

BERLIN
Montag
14. September
1931

Der Arbeiter

10 Pf.

Nr. 430
B 215

48. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Verfrachter Heimwehputsch

Pfriemer geflüchtet — Starhemberg verhaftet — Sozialdemokraten
fordern Entwaffnung und Bestrafung der Hochverräter

Die österreichische Heimwehr hat die Welt mit einem
Sonntagsputsch überrascht. In der Nacht vom Sonn-
abend zum Sonntag wurden in einigen Orten der Obersteier-
mark Bahnhöfe und öffentliche Gebäude besetzt, Behörden
verhaftet und aller übrige Unfug getrieben, der zu einem
Putsch gehört. Am Sonntagnachmittag war aber schon
wieder alles vorbei, leider nicht ohne daß es zu einigen blü-
tigen Opfern gekommen wäre.

Anlage und Ausführung des Unternehmens verraten
mehr Unfähigkeit, als man für möglich gehalten hätte. Den-
noch wäre es verhängnisvoll falsch, die ganze Aktion nur
als eine Lächerlichkeit zu behandeln. Den politischen Schaden,
der durch sie angerichtet worden ist, wird das arme Oester-
reich noch zu spüren bekommen. Und was es für Deutsch-
land bedeuten würde, wenn sich eines Tages hier etwas
Ähnliches, wenn auch mit dem gleichen Erfolge, abspielen
würde, das läßt sich gar nicht ausdenken.

Die enge Zusammenarbeit der österreichischen Putsch-
organisationen mit den deutschen ist bekannt. Auch im Inter-
esse Deutschlands muß gefordert werden, daß das Rest in
Oesterreich diesmal endlich gründlich ausgeräumt
wird. In Deutschland selbst muß rechtzeitig dafür gesorgt
werden, daß die Frechheit des Halenkreuzpöbels
nicht in den Himmel wächst. Die Judenhehen auf offener
Straße, wie sie der Berliner Westen am Sonnabend erlebte,
sind eine nationale Schande. Es ist notwendig, daß
diesem Treiben mit aller Energie entgegengetreten wird. Nur
so lassen sich üble Dinge verhindern, vielleicht noch üblere,
als sie Oesterreich soeben erlebt hat.

Die österreichischen Heimwehfaschisten haben auf die
Berzweiflungsstimmung spekuliert, in die die Bevölkerung
durch das erpresserische Vorgehen des französischen
Finanzkapitals versetzt wurde. Die Oesterreichische
Nationalbank hat in der schweren Finanzkrise des Juli 1931
auf Veranlassung des damals noch regierenden britischen Ar-
beitertabinetts 150 Millionen Schilling Darlehen durch die
Bank von England erhalten. Zur Zurückzahlung dieses Dar-
lehens braucht das bettelarme, zur „unabhängigen“ Lebens-
unfähigkeit verurteilte Land eine langfristige Anleihe, die ihm
nur jene Mächte gewähren können, die es in dieser „Unab-
hängigkeit“ halten. Die Verhandlungen in Genf sind noch
nicht zur Formulierung der Bedingungen gediehen, doch hat
man erfahren, daß sie auf Abbau von Personal, Herab-
drückung der schon so niedrigen Gehälter, Ver-
schiebung der ohnehin schon unzureichenden Arbeitslosen-
fürsorge hinauslaufen.

Es hat sich gezeigt, daß das österreichische Volk trotz seiner
grenzenlosen Not auf eine Rettung durch den Faschismus
verzichtet, weil es an diesen Ketten nicht glaubt. In Paris
aber sollte man nachdenken. . . .

Der Verlauf des Putsches.

Wien, 14. September. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Sonntag gegen Mitternacht unter-
nahmen die österreichischen Heimwehren einen
Putschversuch. Mit Karabinern und Ma-
schinengewehren bewaffnet gingen sie von Bruck und
anderen Orten aus gegen verschiedene Industrieorte vor.
In mehreren Städten wurden die Bezirkshauptmann-
schaften besetzt. Der Hauptplatz von Bruck war von den
Heimwehren mit Maschinengewehren besetzt. In sämt-
lichen Industrieorten Obersteiermarks hatten die
Heimwehrleute die Straßen besetzt und Maschinengewehre
aufgestellt.

In allen Orten wurde eine Proklamation
Pfriemers angeschlagen, die „die Verfassung aufhebt“
und sagt:

„Ich enthebe mit dem heutigen Tage
sämtliche Militär-, Gendarmerie- und
Polizeibeamte ihres Eides und über-
nehme die Staatsgewalt.“

Attentat auf Budapester D-Zug

Durch Sprengstoff in die Tiefe gestürzt / 25 Tote, 14 Verletzte

Budapest, 14. September. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Sonntag wurde der D-Zug
Budapest—Wien—Breslau—Köln gegen
23.30 Uhr eine halbe Stunde hinter dem Budapester
Ostbahnhof, bei der Station Viatorbagy das
Opfer eines schweren Verbrechens. 25 Personen
wurden getötet, 14 schwer und zahlreiche leicht
verletzt.

Als der ziemlich stark besetzte Zug den Eisenbahn-
viadukt bei der genannten Stelle passierte, ent-
gleiste die Maschine des Zuges und stürzte
mit den Wagen 24 Meter in die Tiefe. Ein
Teil des Zuges geriet in Brand. Der Lokomotiv-
führer, der Feizer, der Fahrkartenkонтроleur des
Expreszuges, ein Postbeamter, mehrere Eisenbahn-
beamte, ein Dorfnotar mit seiner Frau, einige Tage-
löhner und fünf Frauen wurden auf der Stelle ge-

tötet. Eine amtliche Darstellung führt die Kata-
strophe auf die Explosion einer Höllenmaschine zurück.
An der Unglücksstelle wurde ein Zettel gefun-
den mit Drohungen gegen die kapitali-
stische Gesellschaft. Es heißt dann weiter, daß
den Arbeitslosen durch das Attentat neue Arbeits-
gelegenheit geschaffen werden sollte. Angeblich
wurden der Zettel und Reste der Bombe von der
Budapester Polizei beschlagnahmt. Außerdem wird
mitgeteilt, daß die Gendarmerie etwa zehn Minuten
nach der Katastrophe einen Mann festgenom-
men hat, der den Schienen entlang in der Richtung
nach Budapest lief. Er soll sich für einen Ingenieur
ausgegeben haben. Später wurde ein zweiter ver-
dächtiger Mann verhaftet, ohne daß die
wirkliche Ursache der Katastrophe bisher aufgedeckt
worden wäre.

(Weitere Meldungen siehe auch zweite Seite.)

Heute abend: Alles in den Sportpalast!

In Märzschlag verlangte die Heimwehr von der
Gendarmerie die Uebergabe der Macht, was jedoch ver-
weigert wurde. In Judenburg machte die Heimwehr
morgens den Versuch, die Bezirkshauptmannschaft zu be-
setzen. Sie wurde aber vom Bezirkshauptmann abge-
wiesen. Um 10 Uhr ist Gendarmerie von Bruck ein-
marschiert und hat die von der Heimwehr verhafteten Po-
lizisten befreit und die Stadt von der Heimwehr geräumt.

Im Auftrage der Regierung ist in Judenburg Mi-
litär einmarschiert und hat die öffentlichen Gebäude be-
setzt. In Rindberg hat die Heimwehr den Bahnhof be-
setzt. In Kirchdorf in Oberösterreich wurde der Bezirks-
hauptmann von Heimwehrleuten verhaftet. Er wurde
nach kurzer Zeit von der Gendarmerie befreit und zwei
Heimwehrführer verhaftet. Die Heimwehr hat auch den
Pöhrn-Bah zwischen Zelzthal und Linz besetzt. Ebenso
wurde der Ort Bad Aussee eingenommen. Gegen Mittag
ist die Heimwehr aus Bruck in Lastautos und requirier-
ten Postautos abgezogen. Sie führte vier Maschinen-
gewehre mit und erklärte, wieder zurückkommen zu
wollen. Auch aus dem Ganstal wurden große Ansamm-
lungen von Heimwehrleuten gemeldet.

Die Nachrichten über den Putsch kamen frühmorgens in die
Zentrale der Sozialdemokratischen Partei und des immer aktions-
bereiten Republikanischen Schutzbundes. Rasch wurde das nötige
Redaktions-, Druck- und Expeditionspersonal am Sonntagmorgen aus
den Wohnungen herbeigeholt und bald erschien eine Sonder-
ausgabe der „Arbeiter-Zeitung“, die Wien und seine
weite Umgebung, dann auch die Provinzstädte alarmierte; im Laufe
des Tages folgte noch eine zweite.

Der Schutzbund wurde mobilisiert und bezog die vorgeschriebenen
Bereitschaften unter der Parole: Kein Vorgehen, aber stärkste
Abwehr jeden Angriffs!

Die sozialdemokratischen Forderungen.

Der sozialdemokratische Parteivorstand und der Vorstand der
freien Gewerkschaften haben am Sonntag durch die Abgg. Seif-
bauer und Danneberg der Regierung folgende Forderungen über-
reicht:

Sofortige Niederwerfung des Putschversuchs
mit den Mitteln der Staatsgewalt und Verhaftung der Hochver-
räter, sofortige Anwendung der Bestimmungen der Bundes-
verfassung, daß die Bundesregierung die Angelegenheiten des
Sicherheitsdienstes den Landesbehörden abnehmen und
eigenen Organen übertragen kann, sofortige Frei-
machung der von den Heimwehren besetzten Eisenbahn-
stationen. Für den Fall, daß diesen Forderungen nicht
binnen kürzester Frist entsprochen wird, behalten
sich Partei und Gewerkschaften die Ergreifung
aller zweckdienlichen Maßnahmen vor. Bundes-
kanzler Dr. Buresch erklärte, daß die Regierung alle Mach-
mittel anwenden werde, um den Putsch noch am Sonntag zu be-
enden.

Von verschiedenen Orten waren Militärabteilungen nach
Obersteiermark abgegangen, vor allem aus Graz, Klagenfurt und
auch aus Wien. Mittags erfolgte in Hönigsberg bei Märzschlag
ein Zusammenstoß. Als die Heimwehr versuchte, die Ortshaus
zu besetzen, wurde sie von Arbeitern davongejagt. Während des Zu-
rückgehens schossen die Heimwehren aus Maschinengewehren. In
Kapfenberg versuchte die Heimwehr das Arbeiterheim anzu-
greifen. Die Gendarmerie ging gegen die Heimwehr vor und räumte
den Platz.

Im Rückzug schossen die Heimwehler auf die Arbeiter. Es wur-
den zwei Arbeiter getötet, drei Arbeiter und ein Heimwehr-
mann verletzt. Ferner wird gemeldet, daß in Mariazell be-
waffnete Heimwehr den Bahnhof besetzt hat. Schutzbund hat
die Heimwehr aus Pernegg verjagt.

Am frühen Nachmittag ließ die Regierung mitteilen, daß Haft-
befehle gegen die Heimwehrführer Pfriemer, Rauter und
Graf Lamberg erlassen worden sind. Es hat den Anschein, als
wenn der Putsch im Abflauen begriffen ist.

In der Partei herrscht der Eindruck vor, daß die Regie-
rung zuerst infolge der Sabotage des steierischen Landeshaupt-
manns Rintelen nur zögernd gegen den Putsch vorgegangen
ist. Dr. Rintelen ist ein christlichsozialer Erzreaktionär. Das ent-

chiedene Aufstreb der Arbeiterführer gab der Regierung aber bald größere Energie.

Abends, als die Dunkelheit anbrach, hatte der Spuk sein Ende gefunden, 12 Stunden nach Beginn des Putschs war das verbrecherische Unternehmen beendet.

Die Leitung der Bundespolizei hat der Vizeminister Dr. Schöber wieder übernommen. Der Putsch ist offenbar 24 Stunden zu früh begonnen worden und die Aktion infolgedessen auf Steiermark beschränkt geblieben. Starhemberg soll am Sonnabend versucht haben, den Linzer Brigadeführer zur Unterstützung des Putschs zu gewinnen. Der Brigadeführer soll jedoch von vornherein abgelehnt haben. Die „Arbeiter-Zeitung“ berichtet, der steirische Landeshauptmann Dr. Kintels habe zunächst versucht, die Verfälle als unbedeutend hinzustellen. Infolgedessen sei das Grazer Militär erst so spät in Aktion gesetzt worden, so daß die Putschisten sich vorübergehend die Rechte der Vermittlungs- und Polizeibehörden anmaßten, sogar Staatsbeamte verhaftet und sie erst nachmittags, als die Aktion gescheitert war, wieder freigelassen haben.

Starhemberg und Co. verhaftet.

Wien, 14. September. (Eigenbericht.)

Starhemberg, der Führer der österreichischen Heimwehr, ist heute morgen um 10 Uhr auf dem Schloß des ehemaligen Grafen Coreth in Hochstatten bei Weichenkirchen verhaftet worden, zugleich mit ihm auch Coreth, ebenso in Graz der Gehilfe Pfriemers, der Heimwehrführer Ing. Nauter. In Wien wurde auch ein Beamter der Bezirkshauptmannschaft Bruck, der an der Abhebung des Bezirkshauptmanns mitgewirkt hat, verhaftet. In Leoben wurden sieben Heimwehrlente dem Kriegesgericht eingeliefert. Jetzt wollen die Heimwehrführer mit dem Putsch nichts zu tun haben. Pfriemer und Nauter lassen erklären, daß sie zurückgetreten sind, und Steidle wie auch Starhemberg erklären, daß sie mit dem Putsch nichts zu tun haben.

Bei den 260 Heimwehrmännern, die den Buchberg nächst Mollersdorf in militärischer Formation am Sonntagnachmittag besetzt hatten und durch Wiener Sicherheitskräfte noch abends verhaftet wurden, sind ungefähr 30 Handfeuerwaffen beschlagnahmt, außerdem eine Anzahl Gewehre im Walde gefunden worden. Am Sonntag nahm die Wiener Polizei in den Sekretariaten und Bezirkslokalen des Wiener Heimatverbands und des Vaterländischen Verbands Starhemberg Hausdurchsuchungen vor. Es wurden Gewehre, Karabiner, Pistolen, Bajonette, Totschläger und Stahlhelme beschlagnahmt.

Bundeskanzler Dr. Buresch und der Finanzminister sind im Flugzeug nach Genf zu den Kreditverhandlungen abgereist. Man wird nun doch wohl erkennen, was man mit Erpressungspolitik erreicht.

Die Putschpest.

Die Putschisten auf der Suche nach dem Alibi.

Nach dem Mißlingen des Putschs entsteht die Frage: was geschieht mit den Putschisten, mit den in Erfahrung ertappten Hochverrätern? Wir haben in Deutschland Erfahrung in der Beantwortung der Frage. Wir haben den Kapp-Putsch und den Hitler-Putsch gehabt, und was ist den Putschisten geschehen? Nichts!

Die Herren Putschisten besorgen sich zunächst einmal ein Alibi, und die erfahrene Hugenberg-Presse in Deutschland beeilt sich, für das Alibi zu sorgen. Der „Montag“ des Herrn Hugenberg teilt in seinen Leitern mit: „Fürst Starhemberg, Dr. Steidle und die Nationalsozialisten gegen Dr. Pfriemer.“ Starhemberg hat zwar Offiziere des Bundesheeres in Linz zum Eidbruch zu bewegen gesucht, er ist mit schwer bewaffneter Mannschaft in Amstetten erschienen — aber auch da ist die Ausrede schnell gefunden: er habe sich der Bundesregierung zur Verfügung stellen wollen. Undendorf ist ebenfalls nur ganz zufällig am Brandenburger Tor spazieren gegangen, als der Kapp-Putsch begann, und wahrhaftig, er ist mit dieser Erzählung vor Gericht durchgekommen!

Bald werden wir aus der deutschen rechtsradikalen Presse hören, daß der Heimwehputsch eine ehrenvolle, verdienstliche, wahrhaft nationale Tat gewesen sei, und daß den Putschisten eigentlich der Dank der Nation gebühre.

In Steiermark ist die Bombe geplatzt. Die zum Bürgerkrieg geschulten Horden sind losgegangen. Ihre Freunde in Deutschland rüsten inzwischen weiter. In Berlin gibt es nach unwillkürlichen Mitteilungen 100 Hafenkreuz- und unterirdische Wohnungen, die lakonischmäßig hergerichtet sind, in denen ständig SA-Bereitschaften liegen, die zu Krawallzwecken alarmiert werden können. Der innere Zusammenhang dieser Nazifalernen mit dem unaufhörlichen Kleinkrieg auf den Straßen ist ganz offenkundig. Der Ueberfall auf dem Kurfürstendamm und in der Fasanenstrasse am Sonnabendabend bei dem regelrechten Judenpogrom veranlaßt werden sollte, war eine wohlorganisierte Angelegenheit. Will man die Täter fassen? Dann fasse man die Inoffiziere der Hafenkreuzfalernen!

Aber die haben natürlich ihr Alibi. Ihre Führer haben auch ihr Alibi. Genau wie Starhemberg und Steidle. Wir sind nur gespannt auf das Alibi von Pfriemer!

Unruhige Börse.

Starke Kurseinbrüche. — Auch Pfandbriefe rückgängig.

Obwohl der heutige Jahrestag für die hinausgeschobene Glättstellung der aus den Börsentermingeschäften stammenden Ultimo-August-Differenzen verhältnismäßig glatt verlief, herrschte an der heutigen Börse eine allgemeine starke Unruhe. Politische Momente, besonders der verurteilte Heimwehputsch in Oesterreich, trugen wesentlich hierzu bei. Auf dem Aktienmarkt traten infolge gänzlichen Fehlens von Käufen und stärkeren Angebots, das von verschiedenen öffentlichen Zwangsresolutionen herrühren dürfte, größere Kurseinbrüche ein. Auch die Aufwärtsbewegung auf dem Pfandbriefmarkt und bei den übrigen Rentenpapieren erlitt heute einen größeren Rückschlag. Im Durchschnitt sanken Pfandbriefe und Kommunalobligationen um etwa 2 Proz. Von welcher Seite hier das stärkere Angebot stammte, war noch nicht ersichtlich. Jedenfalls zeigt sich jetzt deutlich, daß die stürmische

Verfleinerung des Landtags

Wahlrechtsänderung durch eine preussische Notverordnung

Die Notverordnung des preussischen Staatsministeriums, die die seit einiger Zeit angekündigten Sparmaßnahmen enthält, ist heute erlassen worden. Die Veröffentlichung erfolgt noch im Laufe des Tages.

Die Verordnung ist vom 12. September datiert. Sie gliedert sich in fünf Teile und enthält außerdem Richtlinien für die Festsetzung der Bezüge von Gemeindefunktionären.

Mit der Sparnotverordnung wird gleichzeitig eine Verordnung zur Änderung des Landeswahlgesetzes vom 24. August 1931 veröffentlicht, die ebenfalls vom 12. September datiert ist.

§ 1 dieser Verordnung bestimmt, daß künftig jedem Kreiswahlvorschlages so viele Abgeordnete zugeordnet werden sollen, daß

je einer auf 60 000 (an Stelle von 40 000) abgegebenen Stimmen kommt und daß entsprechend auch bei den Wahlkreisvorschlügen und bei den Landeswahlvorschlügen auf 60 000 Reststimmen ein Sitz (an Stelle von 40 000 Reststimmen) entfällt. Nach dieser Berechnung verbleibende Reststimmen werden nur noch berücksichtigt, wenn wenigstens 30 000 Stimmen (bisher 20 000) abgegeben worden sind. Diese Verordnung tritt nach § 2 mit dem Tage in Kraft, an dem die nächsten Hauptwahlen zum Preussischen Landtag bestimmt werden.

Der erste Teil der Sparnotverordnung enthält die Aenderungen an den Besoldungsgesetzen, der zweite Teil enthält sonstige Maßnahmen zur Sicherung der Haushalte. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der Ausgleichszulage, der vierte Teil enthält Sonderbestimmungen für Gemeinden und Gemeindeverbände, der fünfte Teil regelt die Gebührenabgaben der Notare neu.

Das Attentat von Biatorhagy

Einzelheiten von der D-Zug-Katastrophe

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Die Unglücksfälle am Eisenbahnviadukt bei Biatorhagy bietet ein furchtbares Bild der Zerstörung. Die Lokomotive und einer der abgestürzten Wagen haben sich tief in die Erde eingebohrt. Es war ein besonders glücklicher Zufall, daß der Zug nur wenig verletzt war. Bei dem Unglück stürzte einer der Passagiere, Graf Palffy, aus dem Zuge, ohne jedoch ernstlich verletzt zu werden. Er lief sofort in das nächste Dorf und holte die erste Hilfe herbei. Aus Budapest wurden sofort mehrere Hilfszüge entsandt. Außerdem erschienen neben der Budapestter Rettungsgesellschaft größere Polizei- und Gendarmenabteilungen am Unglücksort. Der Zettel an der Unglücksstätte war wie folgt beschrieben:

„Wenn der kapitalistische Staat uns kein Brot gibt, verschaffen wir es uns anders. Sprengstoffe und Benzin haben wir genug.“

Die beiden Verhafteten konnten bei ihrer Vernehmung nicht sagen, wie sie an die Unglücksstätte gelangt sind.

Außer der Maschine stürzten zwei Schlafwagen, drei Pulman-Wagen und der Gepäckwagen in die Tiefe. Im einzelnen handelt es sich um folgende Wagen: 1 Schlafwagen Budapest—Wien—Ofende, 1 Schlafwagen Budapest—Wien, 1 Personenwagen Budapest—Ofende, 1 Personenwagen Budapest—Genf, 1 Personenwagen Budapest—Basel—Paris. Da die Strecke zweigleisig ist, konnte der Verkehr aufrechterhalten werden.

Unter den Toten befinden sich der Lokomotivführer und drei weitere Eisenbahnbeamte, ferner ein Postbeamter und ein in Amerika wohnender Ungar. Ob sich auch Deutsche unter den Toten und Verwundeten befinden, steht noch nicht fest. Unter den Schwerverletzten befinden sich zwei Engländer, Clemens Hartz und Leopold Hartley, ein Franzose namens Rothaus und ein Wiener mit Namen Karl Kornfeld.

Nach einer ergänzenden Mitteilung war die Höllemaschine mit einer Taschenlampenbatterie schießlicher Herkunft verbunden.

Ein Passagier berichtet.

Ein Augenzeuge des Attentates schildert das furchtbare Erlebnis folgendermaßen: „Ich bestieg in Budapest den ersten Wagen des Wiener Schnellzuges. Da aber kein Platz vorhanden war, begab ich mich in den vorletzten Wagen und legte mich dort zum Schlaf nieder. Nur diesem Umstand habe ich es zu verdanken, daß ich mit dem Leben davon gekommen bin. Etwa 10 Minuten nach Abfahrt des Zuges ereignete sich das Unglück. Ich wurde durch eine furchtbare Detonation und ein ohrenbetäubendes Getöse aus dem Schlaf geweckt, im gleichen Augenblick erloschen sämtliche Lichter. Die Passagiere wurden von ihren Plätzen geworfen, niemand wußte im ersten Augenblick, was geschehen war. Erst als Hilferufe ertönten, wurde man sich dessen bewußt, daß eine Katastrophe eingetreten sein mußte. Da vollkommene Finsternis herrschte, konnte vorerst überhaupt nicht an Rettungsarbeiten gedacht werden. Eine Stunde später trafen die Feuerwehren ein, die jedoch vergessen hatten, Jackeln mitzubringen. In aller Eile wurden dann Scheiterhaufen errichtet, bei deren Schein an die Rettungsarbeiten geschritten wurde. Die Wagen des Zuges hingen größtenteils über dem 24 Meter tiefen Abgrund zwischen Himmel und Erde, so daß man die Trümmer nicht erreichen konnte. Erst als später Polizei und Militär hinzutrat, konnten die

Rettungs- und Bergungsarbeiten mit vereinten Kräften aufgenommen werden. Wie sich herausstellte, waren die Taschenuhren des Zugpersonals im dem Augenblick stehen geblieben, als sich die Katastrophe kurz nach Mitternacht ereignete.

Auf der Tätersuche.

Die Budapestter Polizei steht mit der Berliner Kriminalpolizei, namentlich mit Kriminalrat Bennat, in ständiger Verbindung, um auf Grund gegenseitiger Mitteilungen zu klären, ob nicht ein Zusammenhang zwischen dem Eisenbahnanschlag bei Jüterbog und dem bei Biatorhagy, einem überwiegend schwäbischen Dorf, eine Verbindung besteht. So viel ist gewiß, daß die Höllemaschine deutschen Ursprungs ist. Es sollen sich beim gegenseitigen telephonischen Austausch der Beobachtungen viele Anhaltspunkte für die Annahme ergeben haben, daß die Anschläge auf die gleiche Art begangen worden seien, vielleicht nach Berabredung. Als Täter kommen im Umgang mit Sprengstoffen vertraute Personen in Frage. Die beiden Batterien, die den Kurzschluß in dem mit etwa 2 Kilogramm Ekraft gefüllten Koffer auslösten, sind Erzeugnisse der Orion-Blühampfen-Gesellschaft. Bei Verhör der Vertreter der Orion-Gesellschaft wurde festgestellt, daß die Batterien in der Zeit zwischen dem 30. August und dem 5. September in den Handel gekommen sind. Es wird nun besonders nach dem Verkäufer der beiden Batterien geforscht. Man ist der Ueberzeugung, daß die Attentäter das Land nicht verlassen konnten, da die Grenzstationen sofort von dem Anschlag verständigt wurden.

Die Budapestter Polizei will festgestellt haben, daß das Eisenbahnattentat böhmisch-slowakischen Ursprungs ist. Es ist wahrscheinlich von mehreren Tätern verübt worden, die vermutlich mehrere Kilogramm Nitro mit Karabollan Ort und Stelle brachten.

Die Zahl der Todesopfer

hat sich im Laufe der Nacht auf 25 erhöht. Um 1/2 Uhr nachts ist der englische Kaufmann Harry Clemens aus London seinen Verletzungen erlegen. Der Zustand von vier Schwerverletzten ist lebensgefährlich, so daß sich die Zahl der Todesopfer noch erhöhen dürfte. Für die Erregung der Attentäter wurde eine hohe Belohnung ausgesetzt. Innenminister Gömbös, der die Nachforschungen leitet, erklärte, daß die Fäden des Attentats bis nach Kopenhagen und London reichen. Bereits 40 Minuten nach dem Attentat sei der Ostbahnhof in Budapest von Kopenhagen und 20 Minuten später von London telephonisch angerufen worden. Der Ostbahnhof mußte zu diesem Zeitpunkt nur die bloße Tatsache der Katastrophe. Die unbekannt telephonischen Anrufer erkundigten sich jedoch bereits nach einem Eisenbahnanschlag in der Nähe von Budapest.

Deutsche Ozeanflieger gestartet.

London, 14. September.

Wie aus Lissabon gemeldet wird, sind die deutschen Flieger Rody und Johannsen in Begleitung eines Spaniers am Sonntag um 9.30 Uhr zum Atlantikflug gestartet.

Das Flugzeug war vor einiger Zeit von Berlin nach Lissabon geflogen.

Riesenbrand in Misdroy.

Hotel völlig niedergebrannt. — Selbstmord des Besitzers.

Misdroy, 14. September.

Die an der Strandpromenade gelegene Bäderpension „Belvedere“ brannte in der Nacht zum Sonntag aus bisher noch ungeklärter Ursache bis auf die Umfassungsmauern nieder. Von dem Mobiliar des aus 100 Zimmern bestehenden Gebäudes konnten trotz der tatkräftigen Rettungsarbeiten der herbeigeeilten Feuerwehr nur wenig Möbelstücke aus dem Erdgeschloß gerettet werden. Den nach in der Pension weilenden Kurgästen gelang es, sich rechtzeitig aus der brennenden Pension in Sicherheit zu bringen. Am Sonntag morgen wurde der Besitzer des abgebrannten Hauses, der Hotelier Bruns, im Keller seines Hauses erhängt aufgefunden.

Gerüchte um Wittmann.

Das große Begräbnis abgesetzt.

Karlruhe, 14. September.

Die vorgesehene feierliche Ueberführung der Leiche des Staatspräsidenten Wittmann nach dem Landtag und der feierliche Trauerzug vom Landtagsgebäude nach dem Friedhof, der für Montag nachmittag vorgesehen war, wird überraschenderweise nicht stattfinden, da der Staatspräsident an einer übertragbaren Krankheit gestorben ist. Die Ärzte haben festgestellt, daß der Staatspräsident einer Typhuserkrankung erlag. Die Leiche des Staatspräsidenten wurde am Sonntag in aller Stille zum Friedhof übergeführt. Der zuständige Bezirksarzt wird eine nähere Untersuchung über den Krankheitsverlauf vornehmen und dem Staatsministerium darüber Bericht erstatten. Die Öffentlichkeit wird davon unterrichtet werden.

Stadt des Schreckens.

1200 Tote in Belize. — Seuchengefahr. — Standrecht verhängt.

New York, 14. September. (Eigenbericht.)

Die Unwetterkatastrophe bei Belize hat nach amtlichen Feststellungen 1200 Personen das Leben gekostet. Bisher konnten 700 Tote geborgen werden. Da in Anbetracht der großen Hitze Seuchengefahr befürchtet wurde, hat man das am meisten verheerete Stadtviertel in Brand gesteckt. Inzwischen hat der Gouverneur das Standrecht verhängt, da der Mangel an Nahrungsmitteln bereits zu Hungerevellen geführt hat.

Selbstmord eines Malers.

Mit der Frau gemeinsam in den Tod / Durch Gas vergiftet

Der 73jährige Börsenmakler Hermann Schöckländer und seine gleichaltrige Frau Alma wurden heute früh in ihrer Wohnung in der Menzelstraße 18 in Schöneberg durch Gas vergiftet tot aufgefunden.

Schöckländer ging es in letzter Zeit finanziell außerordentlich schlecht. Da er, wie aus dem Abschiedsbrief hervorgeht, auch sehr trübe in die Zukunft sah, sah er mit seiner Frau den Entschluß, freiwillig in den Tod zu gehen. Die alten Leute drehten im Badezimmer den Hahn des Gasbades auf, wo sie bald der Einwirkung der ausströmenden Gase erliegen sein müssen. Die Tragödie wurde heute früh durch Hausbewohner entdeckt, als sich auf dem Treppentritt starker Gasgeruch bemerkbar machte. Die alarmierte Polizei und Feuerwehr fanden dann das greise Ehepaar im Badezimmer tot auf.

Auto rammt Brandenburger Tor

Die schwierige Einfahrt. — Autobus fährt gegen Pfeiler.

Am Brandenburger Tor ereignete sich heute vormittag ein schwerer Autobusunfall, bei dem vier Fahrgäste erhebliche Verletzungen erlitten.

Der Führer eines Autobus der Linie 19 wollte um 10 Uhr durch das Brandenburger Tor in die Straße Unter den Linden einbiegen. Offenbar nahm er die Kurve zu kurz und das schwere Fahrzeug prallte mit großer Wucht gegen den zweiten südlichen Torpfeiler. Der Autobus wurde schwer beschädigt. Durch die Wucht des Zusammenpralles wurden die Fahrgäste zum größten Teil von ihren Sitzen geschleudert. Außerdem wurden vier Personen durch Glassplitter erheblich verletzt. Die Verunglückten wurden in die Charité gebracht.

Wieder tödliche Motorradunfälle am Sonntag.

Trotz des schlechten Wetters am gestrigen Sonntag herrschte auf den Ausfallstraßen ein reger Motorrad- und Autoverkehr. Leider sind wieder mehrere Unfälle mit tödlichen Folgen zu verzeichnen. Auf der Müggelsee raste der 32 Jahre alte Polizeihauptwachmeister Otto Krüger mit seinem Motorrad gegen den Pfeiler einer Autobushaltestelle. Krüger und seine Begleiter, die aus dem Sozial und im Beiragen saßen, der 34jährige Paul Krüger, die 20jährige Margarete Schmeißer und deren 16 Jahre alte Schwester Elfriede, wurden schwer verletzt ins Köpenicker Krankenhaus gebracht. Der Schupo ist seinen Verletzungen erlegen. Der zweite tödliche Unfall trug sich am Sonntagmorgen an der Dunkelortler Brücke bei Genthin zu. Dort fuhr der Krankenpfleger Paul Kohl aus Berlin-Weißensee gegen einen Baum. Das Motorrad ging völlig in Trümmer, er wurde auf der Stelle getötet, sein Begleiter mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Genthiner Krankenhaus gebracht. — Am Adlergestell stießen am Sonntagvormittag zwei Motorräder in voller Fahrt zusammen. Vier Personen wurden verletzt, zwei davon mußten ins Köpenicker Krankenhaus überführt werden. Außerdem ereignete sich eine weitere Zahl von Unfällen, bei denen die Verunglückten in die Krankenhäuser transportiert werden mußten.

Vier Tote bei einem Verkehrsunfall.

Nürnberg, 14. September.

In Busch bei Nürnberg stieß ein mit Äpfeln beladener Lastkraftwagen, auf dem sich neun Personen befanden, mit einem Möbeltransportwagen zusammen. Der Lastkraftwagen wurde völlig zertrümmert, wobei drei Personen sofort den Tod fanden. Ein 18jähriges Mädchen starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Ein Mann liegt lebensgefährlich verletzt darnieder.

Kommunisten schießen auf Reichsbanner

Die „Einheitsfront“ in der Prager.

Hamburg, 14. September. (Eigenbericht.)

In der Nacht zum Sonntag es in Hamburg zu sehr schweren Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Reichsbannerleuten gekommen. Als Reichsbannerleute ein kommunistisches Lokal passierten, wurden sie von Kommunisten überfallen und beschossen. Daran entzündete sich eine Schlägerei, bei der 14 Personen Hieb- und Stichverletzungen erlitten, die ihre Überführung in ein Krankenhaus erforderlich machten. Polizeibeamte griffen schließlich ein. Einer von ihnen mußte in der Notwehr einen Schuß abgeben, durch den eine unbeteiligte Hausangestellte eine Beinverletzung erlitt. Durch die Schüsse der Kommunisten wurden zwei Reichsbannerkameraden erheblich verletzt. Einer erhielt einen Brustschuß, der zweite Armschüsse.

Auch am Sonntag kam es verschiedentlich zu Zusammenstößen, bei denen wiederum von den Kommunisten geschossen wurde. Zwei Personen wurden dabei durch Schüsse verletzt.

Die Krawalle am Kurfürstendamm.

Erklärung des Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Der Bundesverband Groß-Berlin des Zentralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens übermittelte der Presse eine Erklärung zu den Ausschreitungen am Kurfürstendamm, in der es heißt:

Die Ausschreitungen sind planmäßig vorbereitet und obdtlich an einem der höchsten jüdischen Feiertage unternommen worden. Die Trupps standen unter Kommando, ersatteten sich gegenseitig Meldung und führten sogar Samariter mit. Die Aktion war auch in dem Sinne vorbereitet, daß seit langem gerade die Berliner Führer der NSDAP, die Massen gegen Juden und Judentum in einem feine Scham und keine Grenzen kennenden Maße aufreizten. Blutrünstige, antisemitische Kompsieder („Wenn Judentum vom Messer spritzt, dann gehis noch mal so gut“), täglicher Hinweis auf den Tag der Abrechnung („Nacht der langen Messer“), Aufreizung zu offener Gewalttat ließen die Stimmung entstehen, die zu der gestrigen „Vorübung zum Pogrom“ geführt hat.

Der Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens hofft, daß die Polizei mit rücksichtsloser Energie die Wiederholung derartiger beschämender Vorgänge zu verhindern in der Lage sein und daß es ihr vor allen Dingen gelingen wird, die „Drohgeheer“ der Aktion zu ermitteln.

Wetter für Berlin: Weiterhin kühl und trocken, aber zunehmende Bewölkung. Schwache nordwestliche Winde. — Für Deutschland: Ueberall kühes und trockenes Wetter, auch im Nordosten Besserung des Wetters, im Nordwesten aber wieder Bewölkungszunahme, strichweise leichte Regenschläge.

Das große Berliner Arbeitslosen-Orchester, unter Leitung von Oswald Gebert, veranstaltet am 16. September, 8 Uhr, im Saalbau Friedrichshagen unter Mitwirkung von Violetta de Ceszsi (Staatsoper) einen Beethoven-Wagner-Abend zu halbstündlichen Preisen.

Reichsbannerfest am Funkturm

Das große Sportfest im Avus-Stadion / Trotz Regen Massenbesuch

Spiel, Sport und Technik des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold als Zeichen wertvoller Körpererziehung der republikanischen Schutztruppen zeigte das große Reichsbanner-Sportfest im Avus-Stadion. Trotz des wenig schönen Wetters nahm das Fest einen glänzenden Verlauf. Die Tribünen des großen Platzes waren dicht besetzt und Tausende harrten trotz Regen und Wind bis zum Schluß stehend aus. Der Sportplatz war umsäumt von zahllosen prächtigen Sturmflaggen und die Strahlen der Tribünen waren mit schwarzrotgoldenen Fahnentuch geschmückt. Vertreter der Staats- und Kommunalbehörden, der Polizei und der Berliner Feuerwehr waren unter den Zuschauern. Auch der Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, Oberst Heimannsberg, war gekommen, er wurde herzlich begrüßt.

Das Sportfest wurde Punkt 3 Uhr durch einen Fanfarenstoß eröffnet, und unter drausendem Beifall marschierten die Fahnenträger und hinter ihnen die Reichsbannerwasserportier in weißer Kleidung mit roten Kappen ein. Sie nahmen während einer kurzen Begrüßungsansprache des Kameraden Artur Leipart vom Gauvorstand auf der Rasenfläche Aufstellung, um beim Frei-Hell-Ruf, der die Ansprache schloß, den Gruß des Reichsbanners durch ihre wettergebräunten, liegenden Körper in lebenden Riesenbuchstaben auf dem Rasen darzustellen.

Der Reichsbannermarsch, von der ausgezeichneten Kapelle gespielt, leitete über zu der Vorführung von Massenfreibungen der Wettkampfmannschaften in 18 Kolonnen. Ein Reigenfahren und der Austrag der leistungsfähigsten Wettkämpfe im Dreikampf und im Laufen schloßen sich an. Obwohl bewußt nicht auf Spitzenleistungen, sondern auf gleichmäßige Körperdurchbildung trainiert worden war, wurden doch recht gute Leistungen dabei erzielt. Jeder Einzelleister wurde mit großem Beifall belohnt, und mit Spannung verfolgten die Zuschauer den Wettbewer.

Es gab auch viel zum Lachen.

Besonderen und heiteren Beifall fand der Hindernislauf, bei dem die Bewerber in Sportkleidung antraten und sich vor Beginn des Laufs noch die volle Marschausrüstung anziehen mußten. Boglschüsse, Jiu-Jitsu-Vorführungen folgten und besonderes Aufsehen erregte die Darstellung der Selbstverteidigung bei politischen Ueberfällen.

Inzwischen waren die Jungbannermannschaften zum Zehnkilometer-Gepäckmarsch angetreten, der durch die Straßenzüge rund um den Sportplatz geführt wurde. Kolonnenweise rückten die einzelnen Orchester an und machten sich unter großem Beifall auf den Weg. Jungbanner- und Schusabteilungen traten an und führten Marschübungen vor, die Radfahrformationen sausten ums Rund, zahlreiche Einzelauführungen folgten einander und formten das gewaltige Gesamtbild der zickelaren, von einheitlichem Gestaltungswillen der großen Schulungs- und Ausbildungsarbeit der gewaltigen Organisation.

Das Handballspiel.

Das Handballspiel Berlin-Wedding gegen Kotibus um die Gaumeisterschaft schloß die sportlichen Vorführungen ab.

Gleich im Anfang erzielte Kotibus das erste Tor durch glänzendes Zusammenspiel des Sturms. Wedding zeigte sich in der Kombination entschieden schwächer. Nur der glänzende Tormann wehrte mehrere haarstarr sitzende Torstöße der Kotibuser ab. Nach in der ersten Halbzeit erzielt Kotibus den 2. Torstuß. Da Wedding infolge vieler vom Schiedsrichter erteilter Straßschüsse wegen Rückwärtsballgeben und unzulässiger Behinderung des Gegners nicht zur Entfaltung seines Angriffs kommt, muß sich die Mannschaft vor der Pause mit einem einzigen Tor begnügen. In der zweiten Halbzeit mochte das Spiel lange Zeit unentschieden hin und her. Der vom unaufhörlichen Regen glatte Rasen ließ ein energisches Spiel kaum aufkommen. Erst kurz vor Schluß erzielte Wedding das Ausgleichs- und bei verlängerter Spielzeit das Entscheidungstor. Damit hatte



Ausbruch zum Gepäckmarsch

Berlin-Wedding mit 3:2 und den von einem Flugzeug der Zigarettenfirma Bergmann abgeworfenen Siegestranz gewonnen.

Während des Handballspiels hatten auf dem hinter den Tribünen liegenden Gelände die Sanitäter die Hilfeleistung bei einem Explosionsunfall und die Jungbannermarschgruppen den Bau von Zelten vorgeführt.

Die Preisverteilung, bei der Berlin-Wedding die meisten Preise einheimen konnte, wurde durch eine Rede des Kameraden Stelling vom Bundesvorstand eingeleitet, der im Namen des amtierenden Bundesführers Otto Hörsing den Dank und die Zufriedenheit für die Leistungen aussprach und dazu ermahnte, die Arbeit zielbewußt weiter fortzuführen.

Massenkonzert und Feuerwerk.

In der nunmehr eingebrochenen Dunkelheit spielten 1000 Musiker und Spielleute Marsche. Ein Fackelzug, ein vielbewundertes Feuerwerk und der Zapfenstreich schloßen die Feier ab. Unermüdet hatten die Tausende der begeisterten Zuschauer und die Mitwirkenden trotz des unaufhörlich strömenden Regens ausgeharrt und mochtlich, das Ertragen der Ungunst des Wetters hatte sich gelohnt.

„Der Pfeifertag.“

Die Neufassung in der Staatsoper.

Es werden wohl mehr persönliche als sachliche Gründe gewesen sein, die die Staatsoper bewegen haben mögen, als erste Neuheit dieser Spielzeit den „Pfeifertag“, ein Jugendwerk ihres einstigen Generalintendanten Max Schillings in neuer Fassung zur Aufführung zu bringen. Zurzeit seines Entstehens hatte das Werk seine subjektive und objektive Berechtigung; es war im Schaffen Schillings notwendig, dem seiner Größeres gelang. Es ist ganz ein Kind jener Zeit, in der die unigen Komponisten von Wagners Partituren samt und sonders hypnotisiert waren. Heute, nach über dreißig Jahren, da uns der große Meister selbst in vielem problematisch geworden ist, sind wir wohl nicht mehr imstande, uns für jene Epigonenwerte zu begeistern, mögen wir noch so sehr begreifen, daß sie geschrieben werden mußten, sei es auch nur, um Wagner zu überwinden.

Die Neufassung beschränkt sich darauf, einige entbehrliche Szenen des ersten und letzten Aktes fortzulassen, die Drajistik des dritten Aktes um einige Grade zu mildern und den sprachlichen Ausdruck an zahlreichen Stellen mit Glück zu verbessern. Die Partitur ist bis auf die notwendige Anpassung unverändert geblieben, eine Partitur, die den jungen Schillings als erstaunlich souveränen, wenn auch nicht sehr originalen Beherrscher musikalischer Kompositionstechnik und Wagnerischen Orchesterstils zeigt.

Hörth und Bankot hätten das Werk getroffen mehr im Sinne Wagners inszenieren können, in dem es ja gedichtet ist; so hätten mehr lebendige Form geben, romantischer sein müssen, da es sich hier um meisterfingerriche Wiedererweckung romantisch gesehenen Mittelalters handelt. Schon der leiseste Versuch zu abstrakten Lösungen widerspricht dieser Ideologie. Die von Kleiber geleitete Aufführung war sehr sorgfältig vorbereitet. Käthe Heidersbach, Marcel Blittrich, dessen schöner metallisch glänzender Tenor besonders auffiel, Margherita Ferras, Domgraf-Baldhauer und Walter Großmann sangen die Hauptrollen. Die auch in den Chören ausgezeichnete Wiedergabe hatte viel Erfolg, Komponist und Darsteller wurden gefeiert.

A. W.

„Enthusiasmus.“

Der erste russische Tonfilm.

Das Werk, das die deutsche Ziga für unabhängigen Film in der Roten Röhle, Halensee, zeigt, ist Anfang vorigen Jahres entstanden. Es wurde in der Originalfassung vorgeführt. Allerdings strich die deutsche Filmzensur eine Reihe von Szenen im ersten Teil, wie der anwesende Regisseur Dsiga Wert-hoff erklärte. Die geopferten Szenen behandeln religiöse und militärische Dinge der Jarenzeit.

Dem Film fehlt die Spielhandlung. Werthoff will hier, wie schon in seinem „Der Mann mit der Kamera“, durch den Tatsachenbericht wirken. Das Thema heißt Rußland. Wofür begeisterte man sich früher und wofür heute? In der Gegenüberstellung der alten und der neuen Zeit legt bereits die Kritik.

Trotz Massenaufzüge und lachender Proletariatsgesichter kommt die Idee des Enthusiasmus nicht klar zum Ausdruck. Die Aufnahmen aus Stahlgießereien, Bergwerken, Maschinenfabriken und die Erntebilder sind Dokumente. Aus dieser Sinfonie der Arbeit soll die Be-

geisterung als Dominantenakkord klingen. Die Schattenseiten werden nicht enthüllt. Es gilt nur das Motiv „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit!“ Der russische Film ist auch in der lösenden Fassung Propagandamittel. Werthoff gefällt hat, den dreieinigen Auspiinnen und in Wiederholungen. Das Ganze bleibt ungeformt.

Die Photographie ist vorbildlich. Die Technik der Russen kann als bekannt gelten und verliert nie an künstlerischen Reiz. Industrieanlagen wachsen ins Monumentale und werden als Elemente starker künstlerischer Bildwirkung gemertet. Aus Ueberhebungen und Ueberblendungen entsteht eine Montage, die den Gesamteindruck der Arbeit hinterläßt. Man jongliert fast mit der Wirklichkeit, und in der gleichen Weise verfährt man bei der Tonwiedergabe.

Es kommt auf das charakteristische Geräusch an. Die Wiedergabe gelingt ausgezeichnet, aber diese Geräusche werden auch ineinander montiert und rhythmisch behandelt. Sie gleichen Stimmen in einem großen Orchester. Der Film wirkt wie ein löndendes Experiment mit dem Motto, wie weit kann man die Ausdrucksfähigkeit steigern.

F. Sch.

Massenschau im Großen Schauspielhaus

Max Reinhardt hat sein Großes Schauspielhaus wieder übernommen, aber auf dem Spielplan bleibt vorläufig das „Weiße Röhl“, das in der vorigen Saison unter der Regie Erik Charells so gut Kasse gemacht hat, den Erfolg noch weiter aus-schlachten zu können. Und so wird denn auch die nächsten Monate Blumenhais und Kobelburgs Lustspiel, selber einmal eins der größten Kassenstücke, in dieser neuen Auffassung als Singpiel weiter den Massengehmad „bilden“. Reinhardt ist ja in seiner ganzen Entwicklung von dem Schaugepränge der englischen Bühne mit ihren Massenwirkungen nicht unbeeinflusst geblieben. Wenn das „Weiße Röhl“ jetzt in England in der Charellschen Form gleichfalls Erfolg gehabt hat, so ist das weniger der deutschen Originalität als der Anpassung an den englischen Geschmack zu danken. Man darf erwarten, daß Reinhardt, jetzt wo er wieder selbst verantworlich ist für seine Bühne, von dieser Vergrößerung den Weg zur Kunst zurückfindet.

Berschiedene Umbesetzungen haben stattgefunden. Statt Max Hansen spielt und singt jetzt Max Schipper den Oberkellner Leopold (als sein getreues, wenn auch nicht vollendetes Ehe). Camilla Spira ist noch die „Röhl“-Wirrin, schmutz genug anzuschauen; den echten Berliner berlinert Oskar Sabo, daß es nur eine Art hat. Als seine Tochter führt sich Evelyn Holt ein. Geblieben ist Walter Januhn als Dr. Stebler. Der neue Siegesmund reicht an den früheren nicht heran. Aber darauf kommt es ja nicht an. Was das Publikum anlassen soll, ist das Farben-gepränge des nackte Beine schwingenden Balletts, seine Schlangen- und Tausendfüßerbewegungen, die Massenschau der Kostüme und der Wirbel der Aufzüge, der wirkliche Regen sowie der Koffersturz der massigen Hausknechte, die ultiigen Rufe, die die Köpfe bewegen, und nicht zuletzt die Schuppplatter und die Jodelklänge. Man fragt nicht viel, wieso denn bei den unangenehmsten Anfällen Betette und Massenhezen in diese harmlose Geschichte eingeschoben werden und aller Stimmungszauber, der dem Stück ursprünglich eigen sein mochte, durch das mechanisierte Theater ersetzt wird. Sollte Bötzigs Haus der Tausende, das aus dem Zirkus erstand, nicht wieder anderen Zwecken dienen können.

d.

Berregnetes Gewerkschaftsfest.

Trotzdem gute Stimmung.

Als um 2 Uhr mittags, der Stunde des Beginns des Treptower Gewerkschaftsfestes, ein Wolkenbruch sich über Berlin ergoß, war alle Hoffnung auf die Mitwirkung der Sonne buchstäblich „zu Wasser geworden“.

Schade, daß die Treptower Gartenrestaurants so wenig oder nur für eine Säle haben. Da sich alles vor dem Regen flüchtete, herrschte in den Sälen bald eine dringvolle Enge.

Um 4 Uhr begann auf der Spree vom Köpenicker Wendenschloß aus die Auffahrt der Motorboote. Vorweg das Propagandaboot der Sozialdemokratischen Partei, dahinter die Boote des ADGB, des NSU-Bundes und des ADP, der Konsumgenossenschaft, der Eisenbahner, der Arbeiterbank, der Volkshilfsföhrer und als letztes, nicht das schlechteste, das der Volksbühne.

Die Jugend trug überhaupt viel zur Hebung der Stimmung bei. Mit einer Musikkapelle und ihren vielen roten Fahnen zog sie durch alle Lokale. Man machte jedesmal Musik, Theo Maret regitierte ein wirkungsvolles Gedicht, und schließlich sprach der Sprecher Herweghs „Bet und Arbeit“, nun bald hundert Jahre alt und noch so jung.

Dennoch hielten viele Gewerkschaftsgeoffen mit ihren Familienangehörigen bis zum Dunkelwerden aus, um das große Feuerwerk zu sehen. Es war übrigens auch, und zwar mitunter allzu deutlich zu hören. Von der Abteibrücke leuchteten verschiedene Inschriften auf: „Einigkeit ist das Gebot der Stunde“, „Gebt der SPD die Macht!“, „Lebt den „Vorwärts“-I“, eine Werbung für die Konsumgenossenschaft, die übrigens auch in den Lokalen betriebe wurde, in denen auch die „Volksbühne“ unzerbrochen war.

Rundfunk der Woche

Ein Rückblick

Funkstunde und Deutsche Welle lassen es sich in letzter Zeit besonders angelegen sein, durch Vorträge über Rundfunkstörungen auf die dafür mögliche Abhilfe hinzuweisen. Man hat für diese Darbietungen die zweidmähige Form gefunden: sie erscheinen als regelmäßige Kurzvorträge von zehn bis fünfzehn Minuten Dauer. Der Hörer wird nicht ermüdet; er kann vor allem auch die vorgeführten Störgeräusche ohne Schwierigkeit seinem Gedächtnis einordnen. Das ist wichtig, da es in der Praxis das Ausfindigmachen der Störer oft sehr erleichtert.

Gerade deshalb aber wären die Funkhilfsveranstaltungen nur eine halbe Sache, wenn sie nicht auch gleichzeitig der Funkhörereziehung dienlich gemacht werden. An keiner Stelle im Programm dürfte diese Bemühung leichter Erfolg erzielen als an dieser. Wer die Mitteilungen über Funkhilfe abhört, weil er selber Schutz gegen störende Nachbarn sucht, dürfte den Ermahnungen zu eigener Rücksichtnahme doch wohl nicht allzu unzugänglich sein.

Gerade deshalb aber wären die Funkhilfsveranstaltungen nur eine halbe Sache, wenn sie nicht auch gleichzeitig der Funkhörereziehung dienlich gemacht werden. An keiner Stelle im Programm dürfte diese Bemühung leichter Erfolg erzielen als an dieser. Wer die Mitteilungen über Funkhilfe abhört, weil er selber Schutz gegen störende Nachbarn sucht, dürfte den Ermahnungen zu eigener Rücksichtnahme doch wohl nicht allzu unzugänglich sein.

Für jene Hörer, die unter Störungen ihres Rundfunkempfanges zu leiden haben, ist auch eine Mitteilung wichtig, die der Westdeutsche Rundfunk in seinen Einladungen gibt. Es wird darin ein Artikel diskutiert, der, wie der Westdeutsche Rundfunk schreibt, durch verschiedene Tageszeitungen ging und der „die Tendenz hat, die Besitzer störender Geräte aufzufordern, nicht ohne Schwierigkeiten bereit zu haben, ihre Geräte entschärfen zu lassen oder wenigstens zu bestimmten Zeiten nicht zu gebrauchen. Es ist gefährlich“, betont der Westdeutsche Rundfunk, „diesem Rat, der versteckt in dem Artikel liegt, zu folgen.“

nungen, welche den Rundfunkempfang wenigstens an bestimmten Stunden störungsfrei zu gestalten versuchen, keine Rechtsgültigkeit haben. Für den Rundfunkhörer war es gewiß eine Beruhigung zu wissen, daß eine Polizeiverordnung ihm zu gewissen Stunden einwandfreien Empfang gewährleisten wollte. Wenn dies aber nicht mehr möglich ist, so wird sich der gestörte Rundfunkhörer eben auf dem Wege der Zivilklage sein Recht zu verschaffen wissen.“

Das von der Funkstunde bereits vor einiger Zeit angekündigte Auftreten der Funkgemeinschaft engagementsloser Künstler der Internationalen Künstlerliga vor dem Berliner Mikrophon fand in der vergangenen Woche statt. Man erlebte ein durchaus hörwirksames Programm, obwohl mancher Künstler mitwirkte, der bisher gewohnt war, Schaunummern zu produzieren. Es wurde mit diesem Programm der gute Durchschnitt der volkstümlichen Unterhaltungsabende der Sender erreicht. Wahrscheinlich aber wird es nicht schwer sein, aus der künstlerischen Vielheit, die diese Funkgemeinschaft umschließt, auch Programme von stärkerer Eigenart zu gestalten, die sich nicht nur, wie dieses, ohne Schwierigkeit den Programmen der einzelnen Sender einfügen lassen, sondern die auch eine wesentliche Bereicherung dieser Senderprogramme werden.

Rundfunk am Abend.

Montag, den 14. September 1931.

Berlin.

- 16.05 Die zukünftigen Aufgaben der Säuglingsfürsorge.
16.30 Konzert.
17.30 Jugendstunde (Sport und Jugendbücherei).
17.50 Von der bildenden Kunst (Hans Baluschek).
18.05 Sollen die Lohn- und Gehaltszahlungen aufgelockert werden?
18.30 Wie ich Berlin sehe (Hermann Kesser, Wiesbaden).
19.00 Anekdoten und Späße. Sprecher Ludwig Hardt.
21.00 Tages- und Sportnachrichten (I).
21.10 „Oedipus“, II. Teil.
22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten (II).
Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

- 10.00 Pädagogischer Funk (Karl Vaupel).
17.30 Modernes Liedschaffen (Friedrich Welter).
18.00 Wie ein Film entsteht.
18.30 Die Kriegsführung der Zukunft (Generalleutnant a. D. Brand).
18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
19.00 Englisch für Anfänger.
19.25 Stunde des Landwirts.
19.45 Wetter (Wiederholung).
Anschließend Vierelstunde Funktechnik.
20.00 Weitere Stunde mit Josef Plant.
22.00 Politische Zeitungsschau.
22.20 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Das neue Buch

Rudolf Schlichters „Zwischenwelt“

Der Verlag hat das Büchlein in einer reizenden Form herausgebracht, in zierlichem dieglamen Ganzleinenband mit einer zweifarbigen Ausdruckszeichnung und mit zehn Zeichnungen Schlichters. Hierdurch wirkt es erträglicher. Dem Stil der Schlichterschen Selbstbekenntnisse entspricht das aber nicht: die sind von einer überlauten Ausdrucksfähigkeit, sie drehen sich ganz ausschließlich um die physische Verschiebung des erotischen Zentrums und um die Konflikte, in die er dadurch mit seinem (christlichen) Gewissen und seiner geliebten Frau gerät, und alles ist mit einer so indozenten, wühlenden Selbstentblößung geschrieben, daß man oft nicht recht weiß: ist das nun Selbstbezügliche oder glatte Ironie. Auch wer Schlichter, seine recht aufrichtige und immer interessante Malerei und seine aus dem schwäbischen Schwarzwalde stammende Redeweise kennt, kommt über den Zweifel an Ursprung und Sinn dieser, übrigens sehr gut geschriebenen Selbstbekenntnisse oder Selbstzerfleisungen nicht ins Reine. Ist's eine psychoanalytische Befreiungstat vor sich, seiner Frau und der ganzen Dessenlichkeit? Ist's ein Stück robuster Ruhmredigkeit: sehet, welch ein Mensch? Schade, daß er nicht lieber seine Grotesken aus der Calwer bigotten Spießersphäre mit ihrer unnahelbaren Mischung von Lebenslichkeit und burlesker Tollheit niedergeschrieben hat. Dieses Büchlein ist jedenfalls mehr ein Beitrag zur Sexualpathologie als ein Künstlerbekenntnis; es führt in eine Sadgasse.

Paul F. Schmidt.

Rudolf Schlichter: Zwischenwelt. Berlin, Ernst Vokal Verlag, 1931.

Reclamverlag für die Redaktion: Herbert Spitzer, Berlin; Einzeln: Th. Glode, Berlin. Verlag: Formbücherei Berlin G. m. b. H., Berlin. Druck: Formbücherei Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 63, Lindenstraße 1. Hierin 1 Beilage.

Das Phönix-Werk wird stillgelegt.

400 Arbeiter kommen um ihre Existenz.

Nachrodt (Westfalen), 14. September.

Nach den am Freitag gepflogenen Verhandlungen wird das gesamte Werk des Phönix spätestens am 1. Oktober völlig stillgelegt. Dadurch werden etwa 400 Arbeiter und Angestellte brotlos.

Die Vereinigten Stahlwerke.

Der Stilllegungszugern an der Arbeit.

Duisburg, 14. September.

Die Leitung der Vereinigten Stahlwerke hat beim Demobilmachungskommissar in Düsseldorf einen vorläufigen Stilllegungsentwurf für die Niederrheinische Hütte (Eisenwerk Kraft) und die Hütte Vulkan (Gefestirker Bergwerksgesellschaft H.-G.) in Duisburg gestellt. Die Wertsteigerung teilt dazu mit, daß es sich nur um eine vorläufige Maßnahme handelt. Kommen keine neuen Aufträge, wird endgültig stillgelegt.

Frage: Wieviele Betriebsstätten mit wievielen Arbeitern und Angestellten haben die Vereinigten Stahlwerke seit ihrem Bestehen schon stillgelegt?

Groß-Berliner Parteinaudrichten.

7. Kreis, Bezirksvereinskonferenz mit Umwählten Würgerdeputierten heute abend Sitzungsummer 1, Rathaus Charlottenburg. 13. Kreis, Bezirksabend Fraktionsitzung, Dorfstraße 42 (nicht Funktondrückung).

Advertisement grid for various theaters and businesses. Includes: Staatstheater Unter den Linden, Volksbühne, Deutsches Theater, Lessing-Theater, Haus Vaterland, Allgemeine Orlstrantentasse, Verkauft, Möbel, Musik-Instrumente, Städt. Oper, Theater des Westens, Reichshallen-Theater, Stettiner Sänger, Original-Befema, CASINO-THEATER, Das Parfüm meiner Frau, HEINE SCHLAFZIMMER, and Kautgesuche.

Die Ermordung Lidnowskys und Auerswalds

Von Hermann Wendel

Wie der blutig-schmutzige Fingerabdruck eines Verbrechers haftet auf der Seite der deutschen Revolutionsgeschichte, die den 18. September 1848 in Frankfurt beschreibt, die Ermordung Lidnowskys und Auerswalds. Von allem, was dieser Tag an Unheilvollem brachte, hat sich nichts so tief in das Gedächtnis nicht nur der Zeitgenossen, sondern auch der Nachlebenden eingegraben, wie die Abschachtung der beiden Abgeordneten; kein Name der dreihundertdreißig Toten, die das Volk im Barrikadentampfe verlor, keiner der auf Seite des Militärs Gefallenen ist bis auf diesen Tag so lebendig geblieben, wie der des schließlichen Magnaten und des preußischen Generals.

Zu nicht geringem Teil kam es daher, daß Land auf Land ab die Reaktion aus dem graufamen Geschehnis wacker Kapital schlug. Was der Reichsministerpräsident Fürst Reiningen am Tage nach der Tat der Königin Viktoria von England schrieb: „Mein Freund Lidnowsky und der gute, ausgezeichnete General Auerswald sind von diesen Turnern, einer blutigen Art von Demokraten, grausam ermordet worden“, gab das Stichwort für eine

wilde Hege gegen die Turner, die Demokratie, die Republik, gegen alles Schwarzrotgoldene. Daß wenige Tage danach, am 25. September, in Staufien nicht etwa während eines Kampfes sechs Volksmänner von badiſcher Soldateska im Blutbad niedergemetzelt wurden, erregte viel geringere oder gar keine Entrüstung. Die selben Kar ewies der Fall Lidnowsky-Auerswald, was es auf sich hat, wenn die Geschichte der Beflegten, wie meist, von den Siegern geschrieben wird. Allerdings fehlte es auch damals nicht an redlichen Versuchen, die Hintergründe der Begebenheit durch objektive Betrachtung aufzuhellen, und in unseren Tagen ist es der unparteiischen Geschichtsforschung auch gelungen, die Vorgänge in ihrem Zusammenhang und in ihrer Bedeutung wiederherzustellen.

Von den beiden Opfern war Hans v. Auerswald, als königlich-preußischer Generalmajor der einzige Offizier in der Nationalversammlung, mehr eine lebende Nebenfigur des Dramas; sein Vater, Hans Jakob, Sandhofmeister und durch Jahr und Tag Oberpräsident von Ostpreußen, wo er an der Auseinandersetzung zwischen Bauern und Junkern vor und während der Stein-Hardenbergischen Reform tätigen Anteil nahm, stellt den Sohn bei weitem in Schatten. Ganz im Vordergrund, mitten im hellsten Lichtkegel, steht dagegen der Fürst Felix Lidnowsky, eine der genanntesten Persönlichkeiten der Paulistirche. Schon ehe der Fünfunddreißigjährige von dem Kreis Ratibor in das Revolutionsparlament entsandt wurde, hatte er durch Streiche von oft peinlichem Belagern viel von sich reden gemacht. In der preußischen Armee vermaßte sich der Leutnant der braunen Husaren in Ostpreußen wegen Schulden und Weibergeſchichten nicht zu halten. Da ihn sein Onkel, Prinz Wilhelm, vergeblich in der Diplomatie unterzubringen suchte, machte Lidnowsky die verbohrteste Sache dynastischer Legitimität zu der seinen, indem er sich, nicht als einziger deutscher Aristokrat, im spanischen Bürgerkrieg dem Don Carlos anschloß und bei ihm den General und Generaladjutanten spielte. Später fiel er in München unangenehm auf, da er wegen eines persönlichen Streites den Herzog von Rastau zum Zweikampfe herausforderte und mit der Reitpeitsche bedrohte; seine Ausweisung aus Bayern war die Folge. Auch sein Verhältnis zu der schwerreichen Herzogin von Sagan-Kurland, die gut zwei Jahrzehnte älter war als ihr Galan, lieferte allerhand Gesprächsstoff, ehe er sich 1847 als Mitglied der Herrenturie des Vereinigten Landtags in die Politik stürzte und zunächst zu aller Erstauen mit der Opposition liebäugelte.

Auf den Bänken der Paulistirche aber gefiel sich der Fürst Lidnowsky längst wieder in der Rolle des reaktionären Ultra, zu der ihn Geburt und Erziehung beriefen. Wenn auf der Rechte der Nationalversammlung niemand lautloser und zurückhaltender war als Auerswald, so niemand lauter und ausfallender als Lidnowsky. Auch der Reid mußte ihm zugestehen, daß er — ein stolzer Kopf mit schwarzem Knebel- und Schnurrbart — ein „wunderſchöner Mann“ war, „ein Mann wie gedreht, mit funkelnden Augen, höhnischen Lippen und aristokratisch weißen Händen“. Aber das anziehende Äußere des Fürsten unterstrich noch das herausfordernde seiner Haltung und seiner Worte. Mit feinsten anderen Verfechter der Prinzipien von vorgestern beſetzte sich denn die demokratische Literatur so häufig. Den in Spanien herumabenteuernden Ritter hatte Heinrich Heine

in „Atta Troll“ als Schnapphahnſki verewigt:

Und im Anſitz unsres Helden
Sag, wie immer, der Finanznot
Blasse Behmut, daß're Sorge,

und Georg Beerth beschrieb 1848 in einem gar lustigen Büchlein „Leben und Taten des berühmten Ritters Schnapphahnſki“. Auch das Organ der äußersten Linken, die von Karl Marx geleitete „Neue Rheinische Zeitung“, nahm den „verpreußten Slawen“, der kein Deutsch, sondern Preußisch rede, aufs Korn und schilderte, wie er auf der Tribüne „mit dem reinsten Akzent des preußischen Leutnants“ spreche und sich „mit verächtlicher Nonchalance“ gebürde.

Un keinen Namen in der Paulstirche beſetzte sich gerechterer Volkshaß als an den seinen. Wenn einer der 548 Abgeordneten am 18. September um keinen Preis in eine erregte Volksmenge geraten durfte, war es Lidnowsky.

In der Tat trug er sich mit der Absicht, an dem verhängnisvollen Tage nach Potsdam zu fahren, um Friedrich Wilhelm IV. für seine gegenrevolutionären Planungen zu gewinnen; es hieß, er strebe in einem mit Unterstützung Preußens zu bildenden Reichsministerium nach dem Ressort des Auswärtigen. Was lag, da die Folgen des Waffenstillstandes zu Malmö sich in Straßenunruhen entluden, näher, als daß er blieb, um sich irgendwie auszuzeichnen und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sein ſitz mehr als eitel betontes Ich zu lenken? Die harmlose Version wenigstens, daß er samt seinem Begleiter nur einem unschuldigen Spazierritt unternommen oder sich auch, wie Peter Reichensperger schrieb, „mit leichtfertigen Trug und herausfordernder Miene in der Nähe

der Kramolle“ nur umhergetrieben habe, ist durch die heute bekannten Urkunden widerlegt. Sein Ritt war nicht ein planloses, freies Spiel mit der Gefahr, sondern hatte Zweck und Ziel.

Sei es, daß ihn der Ehrgeiz zu Taten stachelte, sei es, daß nur das Hufarenblut in ihm pridelte, auf jeden Fall fühlte sich der Fürst Lidnowsky, als Barrikaden die Frankfurter Gassen verammelten, und das Salzenfeuer durch die Straßen rollte, in der Haut des bloß zusehenden Zivilisten nicht wohl. Von Spanien her hatte er Erfahrungen im Freischärlerkrieg und Straßentampfe und tauchte schon mittags mit dem General Auerswald als einem Fachmann die Ansicht aus, daß das Oberkommando die Niederzwingung des Aufstandes nicht richtig anlege. Nachdem er im Englischen Hof geſeſſen hatte, erschien er bald nach drei Uhr sehr aufgeregt auf der Hauptwache, wo sich außer dem Befehlshaber, dem I. und I. General Mobile, der Reichskriegsminister, der preußische General Peucker ausſtellt. Diesem ſetzte er auseinander, das Geſchehniſſe ſei, die Hälfte der verfügbaren Truppen aus der Stadt herauszuführen und dann durch das Friedberger und Allerheiligerden Aufrührern in den Rücken zu ſchlagen; offensichtlich rechnete er damit, die Kompagnien ſelbſt an Ort und Stelle zu führen. Peucker lehnte eine Zerſplitterung der ſchwachen militäriſchen Kräfte ab, doch als ihn Lidnowsky nach einer kleinen Stunde abermals auffuchte, erzählte er, habe ſich ein Pferd von der Adjutantur des Reichsverweſers beſchafft und für ſeinen Begleiter Auerswald auch eins erbat, weil ſie drauſen ſehen wollten, wie es dort ausſähe, gab der Kriegsminiſter ſchließlich nach, nicht ohne mit ſeinen eindringlichen Warnungen auf den älteren der beiden ſtarke Eindruck zu machen. Gleichwohl ritten die beiden Abgeordneten gemeinſam zum Eſchenheimer Tor hinaus und wandten ſich nach rechts zum Friedberger Tor, bis wohin die in der Bleich- und Seilerſtraße operierende preußiſche Abteilung vorgezogen ſein mußte; auch hatte der Fürſt erfahren, daß von Friedberg her württembergiſche Artillerie heranrückte, und brante darauf, ſich an ihre Spitze zu ſetzen und ſeine Nichtachtung des Volkes den Frankfurtern aus Kanonendonner zu verkünden.

Statt auf preußiſche Infanterie oder württembergiſche Artillerie ſtießen beide

auf dieſem ſtrategiſchen „Spazierritt“

am Heſſendamm auf einen bewaffneten Volkshaufen, der ſofort Flinten und Senſen drohend ſchwante; ein richtiger Inſtinkt ſagte der Menge, daß die zwei Reiter mit den militäriſchen Operationen gegen die Barrikaden zu tun hatten. Beſchimpft, angegriffen und verfolgt ſprengten ſie zurück, aber Lidnowsky lenkte, von Auerswald geſolgt, von ſeinen Plänen nicht ablaſſend, auf Umwegen wieder zur Friedberger Landſtraße. An der Einmündung der Eiſernen Hand in die Eſchenheimer Landſtraße prallte er auf eine ſchar, die in der Frühe aus den türkeiſchen Dörfern Gimmheim und Bodenheim aufgebrochen war, um den Barrikadentämpfern zu Hilfe zu eilen. Leute, deren Nerven außer Rand und Band waren, erkannten den beſagten Mann des Parlaments, Berwünschungen ſtiegen, Steine flogen, Schüſſe fielen; jezt haſt nur mehr eilige Flucht.

Die ganze Gegend, damals noch außerhalb der Stadt, war wenig behautes Gelände mit Gärten, Wiesen und Heide. In die ſchmalen Pfade, die durch die Gärten leiteten, bog erſt Auerswald, dann Lidnowsky ein. Vor dem Grundſtück des Gärtners Schmidt trafen ſie ſich, ließen in ihrer zehrenden Beſtürzung die Pferde im Garten und suchten im Hauſe Zuflucht. Tätige Hilfsbereiſchaft ſtedte den General in einen Schloßhof, aber ſtatt ſich wie ein Hausbewohner ſorglos und friedlich in ein Zimmer zu ſetzen, verberg er ſich auf einer Bodenkammer, während Lidnowsky in einem Verſchlag des Kellers eingekerkert wurde. Die Huſtritte und die Pferde führten die Verfolger auf die rechte Spur. Eine ſchar, mit phantaſtiſchen Waffen ausgerüſtet, durch die falſche Kunde von Greuelthaten der Soldateska bis zur Tollmut gereizt, in den nicht ganz irrigen Gedanken verbiſſen, daß Lidnowsky einer der Schuldigen an dem Blutvergießen ſei, ſüllte ſuchend lärmend und drohend im Ru alle Räume. Als Auerswald aufgeſtöbert war, führte man ihn trotz ſeiner Bitten vors Haus, ſieß ihn, ſchlug ihn; er ſtürzte, und Schüſſe machten ſeinem Leben ein Ende.

Wäre Lidnowsky, als die Menge den General an ſeinem Verſted vorbeizerrte, hervorgetreten: „Ich bin's!“, hätte er Auerswald, den niemand kannte und dem niemand übelwollte, gerettet. Aber ſo viel Ritterlichkeit brachte der Ritter nicht auf, ſondern haſt in ſeinem Verſchlag, bis man auch ihn auffpürte. Auf Zureden einiger Ernüchterter, die auf ſeine Rettung bedacht waren, führte man ihn die Poppelallee nach Bornheim entlang. Aber vergebens hatte er bei ſeiner Entbedung in nicht heroischer, doch begreiflicher Todesangst die verhaßte Republik hochleben laſſen, um die „Kramolle“ milde zu ſtimmen, ſchon nach einigen hundert Schritt kam es, ob mit, ob ohne ſeine Schuld, zu einem Gedränge, Schüſſe trachten,

er blieb mit tödlicher Wunde liegen.

Da ſehr bald heſſiſche Chevauglegers das Feß behaupteten, wurde er in die Villa Behmann, dann ins Heiligegeiſtſpital gebracht, aber abends gegen elf Uhr erlag er ſeinen Verletzungen.

Folgenden Tages wurden die Leichen auf dem Friedhof beſtattet. Wilhelm Jordan hielt den Gemordeten die Grabrede und Laube las auf den Geſichtern der Menge, die die Trauerverſammlung umſtand, mehr Groll als Mitleid. Die Unterſuchung gegen die zum Teil geſchätzten Täter verlief äußerſt ſchleppend, da ſich — kleinſtadtlicher Jammer Deutſchlands! — außer dem Peinlichen Verhöramt der Freien Stadt Frankfurt das kurfürſtlich-heſſiſche Juſtizamt Bodenheim, das großherzoglich-heſſiſche Landgericht Kodelheim, das großherzoglich-heſſiſche Landgericht Offenbach und das herzoglich-naſſauſche Kriminalgericht Wiesbaden, jede dieſer Behörden auf eigene Fauſt, mit dem Fall beſaſten. Aber wenn auch am Ende Frankfurt und Hanau gegen einige Beteiligte ſehr harte Zuchthausſtrafen auswarfen, ergab ſich doch, daß, von einem Nordkomplott gar nicht zu reden, die Totſchläger nicht etwa vertierte Verbrecher oder auch nur politiſche Fanatiker waren, ſondern Durchſchnitt, was Durchſchnitt heißt, biedere Kleinbürger, gutgezogene Ehemänner, harmloſe Schoppenſeſcher, die, zur Waſſe zuſammengedrängt, beſonderen phyſiſchen Geſegen unterlegen und

von verhängnisvollem Wind nicht viel anders in ihr eigenes Verderben hineingeweht worden waren wie in das ihrer Opfer. Selbſt die Henriette Zobel, die, in zeitgenöſſiſchen Berichten als „ein durch Politik entmenslichtes Weib“ auftauchend und nachher zu ſechzehn Jahren Zuchthaus verurteilt, die Menge angeſtocht und eigenhändig mit Schirm und Steinen beim Tode Auerswalds nachgeholfen hatte, erwies ſich nicht als Weggäre, ſondern als eine durch Nahrungsorgen aus dem ſeeliſchen Gleichgewicht geratene ehrbare Bürgerſrau.

Alle Akten aber und alle Schüſſe, die ſich daraus ziehen laſſen, beſtätigen die Auffaſſung, die Richard Schwegler in ſeiner „Geſchichte der Freien Stadt Frankfurt am Main“ vertritt, daß „die gräßliche Untat“ vom 18. September „mit dem in der Stadt ausgebrochenen Kampfe nichts zu tun hatte, auch innerlich nicht, denn von wüſten Ausſchreitungen und Erzeſſen, auch nur gegen das Eigentum, ſindet ſich, wenn von der Waffenplünderung abgeſehen wird, nicht ein einziger Fall“.

Die Berge kreiſen...

Von Jonathan

Ehe ich davon berichte, muß ich eine unangenehme Erinnerung abſchütteln. Die kreiſenden Berge bilden die Urſache einer meiner früheſten Blamagen. „Parturiant montes, nascitur ridiculus mus.“ Dieſer Satz ſtand in dem lateiniſchen Lehrbuch für Quinta und war zu überſetzen: „Die Berge kreiſen, geboren wird ein lächerliches Mäuschen.“ Ich aber ließ in meiner zehnjährigen Harmloſigkeit die Berge „kreiſen“, und bei der Erörterung dieſes Fehlers ſtellte ſich heraus, daß ich weder über das Wort kreiſen noch über die damit zuſammenhängenden Dinge Beſcheid wußte. Was mir den wochenlangen Spott der älteren und wiſſenden Klaſſenkameraden eintrug.

Die Berge aber waren ſchon lange vor jenem Vorfall der Gegenſtand meiner regſten Phantafie. Noch niemals hatte ich Berliner Junge einen Berg geſehen. Einmal hatte ich von einem Berg geträumt, das war eine vornübergeneigte ſchwindelnde Feſſenklippe geſeſen, die ſich in Wolken verlor. Nach dem Kreuzberg, der damals noch unverbedt durch Häuſer das Tempelhofer Feld überragte, nahm mich meine Mutter öfter mit. An ſeinen durch Sandgruben und Buddelarbeiten aufgeriſſenen Hängen ſuchte ich mir das Bild eines „richtigen“ Berges zu konſtruieren, denn der mußte natürlich aus ſoliden Steinen aufgetürmt ſein, nicht aus rutiſchendem Sand. Erſt eine Reiſe in die Sächſiſche Schweiz ſollte meine ſehnſüchtigen Erwartungen beſriedigen. Hier fand ich die Steingebirge meiner Träume durch die Wirklichkeit übertroffen. Die Witriſenden im Rupee aber haben ſich nicht ſchlecht gemundet, als ich von Dresden an fortwährend aus dem Fenſter hinausſah und auf die erhöhten Elbufer weisend meinen Vater fragte: „Sind das ſchon ganz richtige Berge?“ Wobei niemand verſtand, warum ich auf das „richtige“ ſo ſtarke Wert legte.

Die Bergleiſenſucht bin ich Flachländer niemals losgeworden. Ihrewegen kann ich es noch als gereifter Mann nicht laſſen, wochenlang mit Ruſſack und Kniehaken herumzuſtromern. Auch die harmloſen Mittelgebirge Deutſchlands tun es nicht mehr. Nur in den Hörnern, Schroffen und Jinnen des Hochgebirges blickt mich das an, was als „Berg“ ſo mächtig auf die Vorſtellungswelt meiner Jugend eingewirkt hat. Da laſſe ich mich achthundert Bohnkilometer nicht verdröhnen...

Auch heuer nicht. Aber die Berge ſind in dieſer Regenzeit offenbar beim Kreiſen, und weil ſie das nicht gut öffentlich tun können, haben ſie ſich bis zu den Füßen in weiße Federkiſſen geſtedt. Ich ſehe ſie nicht. Und ſo bleiben mir mit meiner treuen Kameradin nur Talſpaziergänge durch den feuchten Wald.

Es duſtelt nach Moos und Pilzen. Ob wir Steinpilze finden? — Halt, was bewege ſich da? — Ein Buſch knallgelber Butterblumen iſt irrfinnigerweiſe lebendig geworden, die Blüten ſingern ganz erregt hin und her. Da erſcheint zwiſchen den Stengeln die Urſache des Wunders: ein braunes Feldmäuschen.

Es muß davonlaufen. Denn kaum zwei Schritt entfernt regen ſich auch Berge, wahrhafte Feiſchgebirge für den kleinen Rager. Aber der fürchtet ſich nicht. In aller Seelenruhe holt er ſich mit den Vorderpfötchen einen Stengel heran, wie ein Schiffsmann ein Seil einholt. Dabei erfahre ich, daß dieſe Butterblumen auch Früchte tragen, winzige Hörnchen, die in Stachelkugeln beieinander ſtehen, wie die Morgenſterne mittelalterlicher Bauern anzufehen. Das Mäuschen zieht ſich einen ſolchen Klumpen zurecht, beknappert ihn, zehrt ihn auf. Ein zweiter Stengel wird eingeholt, ein dritter. Dann iſt der Buſch abgeweidet und nach fünf Minuten zieht ſich das Mäuschen ſo ruhig, wie es hervorgetrohen, unter das Blattwerk zurück.

Dieſes Mäuschen iſt das beglückende Ereignis des Tages. „Haſt du geſehen, wie glatt das braune Fell war? — Und wie munter die kleinen Steknabelaugen blickten! — Und ſo geſchickt griff es ſich mit den Vorderpfoten die Früchte, faſt wie ein Menſch mit den Händen.“ Abends noch beim Gutenacht: „Weißt du noch, das niedliche Mäuschen?“

Achthundert Kilometer bin ich gereiſt, um die Berge zu ſehen. Sie haben gekreiſt. Ein Mäuschen wurde geboren...

Die Kathedrale als Goldgrube. Die Niederlegung der gewaltigen Erſter-Kathedrale in Moskau, deren Bau 44 Jahre gedauert und 30 Millionen Mark Koſten erfordert hatte, und durch die Rußlands Sieg über Napoleon gefeiert wurde, macht ſchnelle Fortſchritte. Von den fünf goldenen Dömen wird das Blattgold entfernt, und es wird berichtet, daß zwei Zentner reines Gold ſo gemonnen werden ſollen, während die Moskauer ſogar glauben, daß ſich dreihundert Tonnen des loſtbaren Metalls ergeben würden. Die Mittelkupel, die in ihrem Rieſenmaß das Stadtbild beherrſcht, iſt nur noch ein hölzernes Eiſenſteck. Ein engliſches Blatt berechnet, daß der Wert des Goldes bei dem gegenwärtigen Preiſe für dieſes Metall nahezu zwei Millionen Mark betrage. An der Stelle des Domes ſoll beſonders das rieſige Somjet-Haus entſtehen, deſſen Hauptſaal allein 17 000 Plätze enthalten wird.

Arbeitersportler im Regen

Kartellfest in den Rehbergen

Zum gestrigen Sonntag hatten Berliner Arbeiterportler noch einmal auf den verschiedensten Sportplätzen leichtathletische Wettkämpfe angefaßt, die aber samt und sonders unter dem schlechten Wetter zu leiden hatten. Selbst da, wo noch Konkurrenz abgemessen werden konnten, fielen die Leistungen unter der Einwirkung der Kälte stark ab.

Die Vereine des Kartellbezirks Wedding trafen sich gestern im Volkspark Rehberge zu ihrem Herbstsportfest. Regenschauer und die kühle Bitterung verhinderten bedeutenderweise einen größeren Werbeerfolg. Etwa 300 Sportler zogen gegen 2 Uhr mit ihren Sturmscharen und Musik ins Stadion ein. Nach kurzer, eindrucksvoller Ansprache des Vorsitzenden Müller gab es zunächst gemeinsame Gymnastik aller Teilnehmer. Im Anschluß daran wurden die leichtathletischen Wettkämpfe und die Staffetten abgewickelt. Trotz der ungünstigen Wetter- sowie Bahnbedingungen wurden recht gute Leistungen erzielt. Vornehmlich waren es die bekannten Sportler von Volkspark Wedding, VSB. Wedding und Reinickendorf, die sich die Erfolge in den einzelnen Disziplinen teilten.

Den größten Erfolg buchten die Frauen und Mädchen von Volkspark Wedding mit ihrer Vorkürung „Tanz und Gymnastik“ nach Musik. Etwa 100 Sportlerinnen waren an dieser wirkungsvollen Schaunummer beteiligt. Daneben wurden die Turner mit Gerätschaften für ihren Sportzweig, Sportklub „W. Wedding“ hatte einen Borzring errichtet, einige Schaukämpfe ließen einen Einblick in den Betrieb der Schwerathleten zu. Auf den Nebenplätzen scharten zu gleicher Zeit die Fußballspieler ihre Anhänger um sich, während im Innenraum die Freie Turnersportvereinigung und V. Wedding ein Faustballspiel austrugen. Sehr lustig wirkte wiederum ein Spiel mit dem 1,80 Meter großen Fußball. Dieses Spiel ist zwar sehr anstrengend, hat aber stets einen Heiterkeitserfolg für sich. Einen würdigen Ausklang gaben die Naturfreunde dem Fest mit ihrem Sprechchor.

Männer: 100 Meter: 1. W. Wedding (VSB. Wedding) 21,6 Sek., 2. Bloße (V. Wedding) 23,1 Sek. — Weitsprung: 1. Alkanthropisch (Reinickendorf) 6,80 Meter; 2. H. Sonnemann (V. Wedding) 6,00 Meter. — Ruchelstein: 1. Neumann (V. Wedding) 9,80 Meter; 2. C. Sonnemann (V. Wedding) 9,37 Meter. — 1000 Meter: 1. Strohmann (V. Wedding) 4:49,3 Min.; 2. Rosenlewis (V. Wedding) 4:50,3 Min. — 4x100-Meter-Staffette: 1. VSB. Wedding 217,5 Sek.; 2. V. Wedding 48,3 Sek. — Schwedenkiste: 1. VSB. Wedding 217,5 Sek.; 2. VSB. Wedding II. — Frauen: 100 Meter: 1. Strohmann (VSB. Wedding) 24,6 Sek.; 2. Bloße (V. Wedding) 14,9 Sek. — Ruchelstein: 1. Oetel (V. Wedding) 7,40 Meter; 2. Frau (V. Wedding) 7,90 Meter. — Weitsprung: 1. Strohmann und Ruchelstein (VSB. Wedding) 1,35 Meter; 2. Oetel und Möhre (V. Wedding) 1,25 Meter. — Weitsprung: 1. Oetel (V. Wedding) 4,26 Meter; 2. April (V. Wedding) 4,30 Meter. — 4x100-Meter-Staffette: 1. V. Wedding 56,3 Sek.; 2. VSB. Wedding 56,2 Sek. — Jugend (alle von V. Wedding): 100 Meter: 1. Fischer 12,1 Sek.; 2. Kolon 12,3 Sek. — 500 Meter: 1. Baube 2:18,6 Min.; 2. Dohrer. — Weitsprung: 1. Fischer 3,71 Meter; 2. Bach 5,00 Meter. — Speerwerfen: 1. Bach 40,04 Meter; 2. Sprengel 44,60 Meter. — 4x100-Meter-Staffette: 1. Bach 1, 2. Wedding 40 Sek.; 2. Reinickendorf 2. Bach; 1. Reinickendorf 35,3 Sek.; 2. V. Wedding. — Knaben: 8x50-Meter-Staffette: 1. Reinickendorf; 2. V. Wedding. — Mädchen: 8x50-Meter-Staffette: 1. Reinickendorf; 2. V. Wedding. — Fußballspiele: Danke-Freie Schule 1. Mannschaften 4:0; 2. Danke-Freie Schule 2. Mannschaften 2:0; Kamäro-Blitz 98 2:1. — Faustballspiel: V. Wedding-VSB. Wedding 4:0. — Handballspiel: V. Wedding gegen Reinickendorf 4:0.

Das große Doppeltturnier der Arbeiter-Tennissportler des 1. Kreises, das im Rahmen des Kartellsporlfestes Wedding zum Ausstrag kommen sollte, nahm mit guten Kämpfen am Sonnabend einen verheißungsvollen Anfang. In den ausgetragenen Spielen behaupteten die bekannten Spieler ihre Position, zu irgendwelchen Ueberraschungen ist es nicht gekommen. Die wiederholten Regenschauer am Sonntag bereiteten dieser Veranstaltung ein vorzeitiges Ende, so daß die Endkämpfe nicht ausgetragen werden konnten.

Das Spielfest von „Osten“

Der aufgeweckte Kafen des Sportplatzes im Friedrichshain machte den Spielern beim Spiel- und Sportfest des Bezirks Osten der Freien Turnerschaft Groß-Berlin viel zu schaffen. Sie legten mehr, als sie fanden. Am Nachmittag wurden die Bodenverhältnisse dann ganz schlimm. Nachdem die dritte Handballmannschaft des Bezirks Osten von Nordost mit 2:9 geschlagen war, spielten die Frauen gegen Frankfurt an der Oder. Die Frankfurter Frauen mußten eine knappe, aber unverdiente Niederlage mit 1:2 einstecken.

Die 2. Männermannschaft von Osten konnte gegen Targau 1 in der 15. Minute das erste Tor buchen, dem die Torgauer aber sofort den Ausgleich entgegensehten. Selber war der Torgauer im Schutz zu unentschieden. In der zweiten Halbzeit konnte Osten noch zwei Erfolge buchen, dem die Gäste nur ein Tor entgegensehten. Mit 3:2 für Osten endete das Treffen. Der Torwari von Torgau konnte sehr gefassten. — Den Gegenlag zu diesem Treffen bildete das nächste Spiel: Osten 1. Männermannschaft gegen Koflau 1. Osten landte gleich überraschend ein, zwei weitere Tore folgten. Die Koflauer waren zeitweise überlegen und schossen viel, aber stets daneben. Erst in der 20. Minute kam der erste Erfolg, dem noch ein weiterer folgte. In der zweiten Halbzeit wurden die Koflauer vollständig überlegen und zwangen Osten, mit der ganzen Mannschaft zu verteidigen. Trotzdem konnte Koflau noch dreimal einsehen, während Osten nur durch Vermeidung einer langen Ecke das vierte Tor errang. Kurz vor Schluß holte Koflau das 6. Tor. Die Torgauer entspricht dem Spielverlauf, war aber im letzten Teil nicht ganz einwandfrei.

Durch den dann wieder erneut einsetzenden Regen war es unmöglich, die geplanten turnerischen Vorführungen der Kunstturngruppe von Osten zu zeigen. Im allgemeinen kann Osten mit dem Verlauf seines Festes zufrieden sein.

Absporteln im Tiergarten

Das Wetter machte dem Sportverein „Roabit“, der gestern gemeinsam mit dem VfL Dftring sein Absporteln auf dem Tiergartenplatz durchführte, einen Strich durch die Rechnung. Alle Augenblicke kam ein kalter Regenschauer und trieb die Sportler unter das schützende Dach. Trotzdem wurden die Dreikämpfe und ein Teil der Einzelkämpfe durchgeführt, jedoch litten die Leistungen unter dem Wetter. In der 4x100-Meter-Staffette konnte Roabit die Dftringer schlagen; Roabit lief 46 Sek., Dftring I 47,5 Sek., Roabit II 47,6 Sek. Hervorstechend ist noch der 100-Meter-Lauf, Hennig und Müller (Roabit) liefen 11,6 und 11,7 Sek. Die Vereine mußten Ersatz einstellen.

Schüler: 1. Herr (VfL) 190 Punkte; 2. Hempel (VfL) 157 P. — Weitsprung: 60-Meter-Lauf: Schomb 10,3 Sek.; Weitsprung: Herr 3,27 Meter; Ruchelstein: 48,00 Meter. — Schülerinnen: 1. Schmitz (VfL) 151 P.; 2. Wendt (VfL) 138 P. — Weitsprung: 60-Meter-Lauf: Schmitz 10,5 Sek.; Weitsprung: Herrsch 3,40 Meter; Ruchelstein: Wilsch 3,17 Meter. — Jungmädchen: 1. Froese (VfL) 190 P.; 2. Schmitz (VfL) 162 P. — Weitsprung: 100-Meter-Lauf: Froese 13 Sek.; Weitsprung: Froese 1,75 Meter; Ruchelstein: Schmitz 5,00 Meter. — Sportlerinnen: 1. Gille (VfL) 228 P.; 2. Erenobloch (VfL) 209 P. — Weitsprung: 100-Meter-Lauf: Gille (VfL) und Erenobloch (VfL) 14,5 Sek.; Weitsprung: Gille (VfL) 4,24 Meter; Ruchelstein: Herrsch (VfL) 7,55 Meter. — Frauen über 25 Jahre: 1. Schwig (VfL) 182 P.; 2. Gottschall (VfL) 171 P. — Weitsprung: 60-Meter-Lauf: Schwig 10 Sek.; Weitsprung: Frau: Angermann 3,05 Meter; Ruchelstein: Herr 3,00 Meter. — Weibliche Sportler: 1. Ruchel (VfL) 196 P.; 2. Herrsch (VfL) 188 P. — Weitsprung: 60-Meter-Lauf: Ruchel 14 Sek.; Weitsprung: Frau: Herrsch 3,66 Meter; Ruchelstein: Ruchel 14,04 Meter. — Jugend: 1. Gubdat (VfL) 221 P.; 2. Schwig 210 P. — Weitsprung: 100-Meter-Lauf: Gubdat (VfL) und Schmitz (VfL) 12,1 Sek.; Weitsprung: Gubdat (VfL) 5,54 Meter; Ruchelstein: Schomb (VfL)

12,47 Meter. — Männer (Anfänger): 1. Gille (VfL) 190 P.; 2. Schwig (VfL) 196 P. — Weitsprung: 100-Meter-Lauf: Gille (VfL) 12,3 Sek.; Weitsprung: Schwig (VfL) 5,58 Meter; Ruchelstein: Gille (VfL) 9,06 Meter. — Männer (Offen): 1. Gubdat (VfL) 213 P.; 2. Müller (VfL) 210 P. — Weitsprung: 100-Meter-Lauf: Denny (VfL) 11,6 Sek.; Müller (VfL) 11,7 Sek.; Weitsprung: Gubdat (VfL) 5,67 Meter; Ruchelstein: Anort (VfL) 10,46 Meter. — Einzelkämpfe, Männer: Diskuswerfen: 1. Ruchel (VfL) 33,87 Meter; 2. Gille (VfL) 28,71 Meter. — Schleuderball, ältere Sportler: 1. Wolf (VfL) 48,88 Meter; 2. Ruchel (VfL) 43,24 Meter. — 4x100-Meter-Staffette: 1. Roabit I 46 Sek.; 2. Ostina I 47,5 Sek.; 3. Roabit II 47,6 Sek. — 1000-Meter-Lauf: 1. Ruchel (VfL) 4:49,3 Min.; 2. Herrsch (VfL) 4:50,3 Min.; 3. Herrsch (VfL) 4:50,3 Min.; 4. Herrsch (VfL) 4:50,3 Min. — Frauen: Schleuderball: 1. Ruchel 25,90 Meter; 2. Schwig 24,12 Meter. — Sportlerinnen: Diskuswerfen: 1. Erenobloch (VfL) 1,25 Meter; 2. Gille (VfL) 1,20 Meter. — Sportlerinnen: Diskuswerfen: 1. Ruchel (VfL) 17,70 Meter; 2. Herrsch (VfL) 17 Meter.

Leichtathletik bei „Volkssport“

Ein guter Beweis für die Güte der Arbeitersportvereine waren die leichtathletischen Wettkämpfe der Neutölln-Brigier Volkssportler auf dem Sportplatz am Trebbener Ufer. Nicht nur die Mitglieder der Sportabteilungen, sondern auch die Männer und Altersturner, die Jungmädchen und Jugendlichen stellten sich den Kampfgeistern bereits ab 9 Uhr. Die gutbesetzten Felder der kurzen Strecken erregten ebenfalls Aufmerksamkeiten wie die immer wieder spannenden Langstreckenläufe, zumal Volkssport Neutölln-Brig durch gute Leistungen im Laufe des Jahres in die B-Klasse aufgerückt ist. Weiteres intensives Hallentraining wird die Leistungen im Winterhalbjahr steigern. Der Sportleiter, Lehrer Theel, wird zweckmäßig sein besonderes Augenmerk auf die jüngeren Kräfte verwenden. Daß Turnen, Sport und Gymnastik auch dem Älteren noch manche frohe Stunde bringen, bewiesen die ersten Resultate der Altersturner, die mit sichtlich Freude sich beim Schleuderballwerfen, Weitsprung und 100-Meter-Lauf betätigten, während die jüngeren Jahrgänge außerdem noch dem Hochsprung, Speerwerfen und dem Kugelstoßen huldigten.

Der Nachmittagsbetrieb auf dem Sonnenplatz sollte Frauen und Kinder zu früh-fröhlichem Treiben vereinigen. Alles war gut vorbereitet, doch leider war die Rechnung ohne das Wetter gemacht. Die wiederholten Regenschauer ließen naturgemäß keinen rechten Betrieb auskommen, denn die Kinder bis auf die Haut durchweichen zu lassen, konnten die Leiter nicht verantworten. Aber pfiffig und gewandt wie die Volkssportler nun mal sind, erfolgte sofort eine „Programmumstellung“, Kinder und besonders Erwachsene wurden mit Heimspielen beschäftigt. Die „Freien Spielzeuge Neutölln“ erfreuten durch Unterhaltungskonzert, und nach frohem Sang und Spiel nahm das Fest ein leider vorzeitiges Ende.

Abturnen der FTGB-Kinder

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin vereinigte am Sonntag zum Abschluß der Sportplatzsaison noch einmal ihre gesamten Kinderabteilungen auf dem Sportplatz Oberspree zu einem Abturnen. Neunzehn Bezirke mit insgesamt 450 Kindern waren erschienen. Schon morgens gegen 9 Uhr erfolgte bei Sonnenschein der Anmarsch der einzelnen Gruppen und bei strömendem Regen machten sich in den ersten Nachmittagsstunden die meisten Bezirke wieder auf dem Heimweg. Mit einem lustigen Lied in der Kehle, so meldete sich am Morgen das Jungvolk schon von weitem an und die vorangetragenen Wimpel ließen gleich die Gruppen erkennen. Bald entwickelte sich auf dem Platz ein reges Leben. Wer nicht an den Wettkämpfen beteiligt war, unterhielt sich mit irgendwelchen Einzelspielen oder beschäftigte sich auf andere Art. Einige mutige Jungen nahmen trotz der kühlen Bitterung noch ein Bad in der nahegelegenen Spree. Helfer hatten sich überall in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. War der Wettergott der Vormittagsveranstaltung noch gut gesonnen, so konnte nach der Mittagspause das Programm nicht mehr durchgeführt werden. Selbst der Festzug verregnete und so mußten das Musikcorps und der Filmwagen unverrichteter Dinge wieder umkehren. Das harmonische Zusammensein der Abteilungen war ein Beweis dafür, daß die FTGB-Kinder von wahren Gemeinschaftsgeist befeelt sind.

ARBEITER FUSSBALL

Fußball und Hockey

Bei den Fußballern wurde gestern der größte Teil der Spiele abgeblasen, die Plätze waren spielunfähig. So fielen alle Spiele der Kreisklasse aus. Die ausgetragenen Spiele in den Bezirksklassen brachten einige Ueberraschungen. Vorwärts-Wedding konnte gegen Adler 08-Bezirksmannschaft, wenn auch knapp, so doch verdient mit 2:1 gewinnen. Teltow gelang es, gegen die Schöneberger hoch mit 6:3 zu gewinnen. Eintracht Bezirksmannschaft landete gegen Wandorf einen 11:1-Sieg, nachdem die Seiten mit 4:0 gewechselt waren. Zwei Gesellschaftsspiele brachten die höchsten Resultate des Tages. Eintracht gewann gegen Baumschulenweg mit 18:2 und Südstadt gegen Lichtenberg II mit 12:0. Es bleibt unverständlich, wie so spielstarke Mannschaften gegen schwächere ein derart hohes Resultat erzielen können. Dadurch nimmt man bestimmt den anderen Mannschaften die Lust am Sport. Der erst vor kurzem zum Bund getommene Verein „Große Stunde“ spielte in Köpenick gegen den Bezirk Osten der FTGB. Während die zweite Mannschaft Ostens mit 4:0 siegreich blieb, mußte sich die erste Mannschaft von den Kleingärtnern mit 8:1 geschlagen befennen.

Zugendresultate: Lichtenberg I gewann gegen Staaken mit 9:0; Lichtenberg 2 gegen Wilmersdorf I 2:1; Eintracht-Reinickendorf gegen Normanna 0:2; Eiche-Schüler gegen Pantom 3:0.

Deutschland-Norwegen 3:4 (0:3)

Die Auswahlmannschaft des norwegischen Arbeitersportbundes hat in diesem Spiel einen großartigen Achtungserfolg errungen. Dem Kampfe wohnten in Oslo 6000 Zuschauer bei, für eine Arbeitersportveranstaltung in Norwegen eine Höchstzahl. Die norwegische Mannschaft zeigte ein erstklassiges Spiel, die Läuferreihe war herporragend und bildete mit der Verteidigung den besten Teil der Mannschaft. Die deutsche Mannschaft spielte anfangs zerfahren und besonders die Stürmer fanden sich nicht zusammen, sie waren vor dem norwegischen Tor zu unentschieden und ihre Aktionen ließen einen planvollen Aufbau vermissen. In der zweiten Halbzeit war die deutsche Vertretung besser, Höchstform erreichte sie nicht. Immer wieder fuhren die gegnerischen Hinterleute dazwischen und änderten die Situation. Das Siegerstor für Norwegen fiel vier Minuten vor Schluß und war der Erfolg einer großen Energieleistung.

Düsseldorf-Oberkassel hatte Mastich (Holland) als Gast und gewann in einem ansprechenden Spiel mit 3:0.

Die ersten Hockeymannschaften des Vereins Volkssport-Neutölln-Brig wollten am Sonnabend und Sonntag in Leipzig, um die fälligen Rückspiele gegen Amateure 04 und Freie Turnerschaft Leipzig-Paunsdorf auszutragen. Die Frauen verloren ihr Spiel

gegen die Amateure mit 5:1, während es den Männern gegen Paunsdorf nach recht wechselreichem Spiel gelang, ein 7:4-Resultat zu erzielen; Halbzeit 3:1. Volkssport trat mit stärkster Mannschaft an, doch das Resultat ist vor allem der guten Abwehrarbeit des Torwarts und der größeren Schußfreudigkeit der Stürmerreihe zu verdanken.

Arbeiter-Kegeltreffen

Erfolgreiche Arbeit im AKBD.

Lieber den Erfolg der bisher geleisteten Aufbaubarbeit im Gau Berlin-Brandenburg des Deutschen Arbeiter-Kegler-Bundes gab das am letzten Sonntag vom Bezirk Berlin in der Keglerhalle veranstaltete Kegeltreffen bereicheres Zeugnis. Als Freundschafts- und Werbefest ausgetragen, beteiligten sich an dem Treffen alle Berliner Bezirksvereine sowie eine starke Mannschaft des AKB „Freiweg“ 1929 Brandenburg a. d. S.

Zahlreiche Gäste und Freunde des Kegelsports verfolgten mit Interesse den Kampf, der über 100 Kugeln je Kegler in die Rollen ging. Gut organisiert und einwandfrei durchgeführt brachte der zehnstündige Kampf unter Ausschaltung jedweder „Kanonen“-Zücherei gute sportliche Ergebnisse, die aufs neue bewiesen, daß der Kegelsport als Leibesübung auch in Arbeiterkreisen einen gesunden Boden gefunden hat. Bei der Wertung der fünf Besten eines jeden Vereins errang den Sieg der AKB „Rührige Mannschaft“ mit 3563 Holz, ihm folgten mit geringen Abständen: 2. AKB „Vorwärts“, 3. AKB „Freiweg“ 1929 Brandenburg a. d. S., 4. AKB „Frei Holz“ Spandau, 5. AKB „Anorte“, 6. Kegeltreue der „Freien Schwimmer“ Spandau, 7. AKB „Kampfhähne“, 8. AKB „Hohe Rante“ Eichwalde, 9. AKB „Freiweg“ 1925, 10. AKB „Zu spitz“ (außer Wertung).

Recht beachtliche Leistungen zeigte besonders der junge Brandeburger Bundesverein, dem es trotz der beschränkten heimischen Bahnverhältnisse gelang, den dritten Platz zu belegen. Bester Einzelkegler des Treffens war H. Krause („Rührige Mannschaft“) mit 731 Holz. Bester Kegler auf der Gästebahn war Lok mit 42 Holz bei fünf Kugeln.

Verregneter Flugtag

Die Berliner Flughafen-Gesellschaft scheint es seit einiger Zeit mit dem Wettermacher verstanden zu haben. Denn auch die gestrige Veranstaltung, die anlässlich des 50jährigen Bestehens des Berliner Vereins für Luftschiffahrt stattfand, wurde durch Regenschauer und heftigen Wind stark beeinträchtigt. Um 15 Uhr, als das Meeting beginnen sollte, waren nur ein paar hundert Zuschauer erschienen, und die Leitung der Flughafen-Gesellschaft trug sich mit der Absicht, die ganze Veranstaltung abzublasen. Aber um 16 Uhr klärte sich das Wetter etwas auf und man entschloß sich jetzt zur Abwicklung des Programms. Es fanden zuerst einige Gummistarts der Segelflugzeuge „Fliege“ und „Koffel 25“ statt. Auch die Autoschleppstarts gelangen vorzüglich. Im Anschluß daran fand der Aufstieg von vier Freiballons zu einer Wettfahrt statt. Als erster erhob sich der Ballon „Düsseldorf“ mit dem Führer Debus in die Luft, ihm folgten in kurzen Abständen die Ballons „Karl Bamler“ (Führer Dr. Kaulen), „Stadt Offen“ (Weinberg) und „Braunschweig“ (B. Ulert). Mit großer Begeisterung wurden die Flüge des deutschen Kunstflugmeisters Werdheli aufgenommen, der sein Kürprogramm wiederholte, das ihm im diesjährigen Kunstflugwettbewerb zu dem Meistertitel verholfen hatte. Gegen Abend aber wurde das Wetter so ungemütlich, daß sich alles verregnete, nur die Mitglieder des Vereins, unter denen sich viele verdiente Pioniere der deutschen Luftfahrt befanden, blieben noch lange beisammen und feierten mit guter Laune ihr Jubiläum.

Kleiner Sport

von überall

Oesterreichischer 5:0-Fußballtag über Deutschland. Im neuen Wiener Stadion standen sich gestern vor 30 000 Zuschauern die Fußballnationalmannschaften Oesterreich und Deutschland gegenüber. Die Oesterreicher bewiesen erneut ihre hohe Klasse und siegten überlegen mit 5:0 (2:0), obwohl nach der Halbzeit einer ihrer Stürmer nur noch als Ersatz mitwirkte.

Walter Rüst sagt ab. Wegen des schlechten Wetters sagte gestern Rüst die Fliegerrennen im Polizeistadion ab. Terminschwierigkeiten verhindern eine Verlegung der Rennen. Am 20. September wird auf der Olympiabahn der Große Preis von Berlin ausgetragen.

Kurmi siegt wieder. Auf dem Sportfest, das sich die bürgerlichen Vereine von einer Berliner Zeitung auf dem S.C.C.-Platz am Funkturm ausrichten ließen, siegte das Laufwunder Kurmi im 10 000-Meter-Lauf in 31:19,2 Minuten.

England gewinnt den Schneidertokal. Am Sonntagvormittag wurde trotz Protestes privater und kirchlicher Stellen, die in der Sportveranstaltung eine Entheiligung des Sonntags erblickten, das Schneidertokalen ausgetragen, da das Wetter günstig geworden war. Mit größtem Interesse verfolgte das Publikum das Rennen. Der Engländer Boothman gewann mit einer Stundengeschwindigkeit von 340,68 Meilen (547,150 Kilometer). Der bisherige Rekord betrug 328,63 Meilen (528,751 Kilometer). Der absolute Schneidertokalenweltrekord wurde im Anschluß von dem Fliegerleutnant Stainforth erheblich verbessert. Mit einem Stundenmittel von 621,367 Kilometer überbot er den bisherigen Weltrekord des Kapitän Orlebar-England von 575,682 Stundenkilometer ganz beträchtlich. Stainforth startete nicht mehr im Wettbewerb um den Schneidertokal, sondern flog nach dem Siege von Leutnant Boothman zu einem offiziellen Rekordversuch auf.

135 Meldungen zum Noss-Rennen. Das erste Nossrennen für das am 27. September in Berlin stattfindende Nossrennen der Motorräder hat die höchsten Erwartungen übertroffen, denn nicht weniger als 135 Kennungen lagen beim ersten Nossrennen vor, ein Ergebnis, wie es bisher in der Geschichte des Nossrennens noch nicht zu verzeichnen war. Alle deutschen Meister und auch alle sonstigen namhaften Fahrer aus dem Reich haben sich in die Teilnehmerliste für den „Großen Preis von Berlin“ der Solomoshchinen bzw. für das Rennen der Seitenwagenmaschinen einschreiben lassen. Benannt seien aus der Fülle der 90 Lizenzfahrer nur Bounain-Königsberg, Ernst-Breslau, Franken-Bonn, Geis-Borschheim, Hoyer-Kreisel, Hiler-Feuerbach, Kahrmann-Tulda, K. Klein-Frankfurt a. M., Kojfint-Weigheim, Köhler-Leipzig, Ley-Rürnberg, Pöhnd-Köln, Schneider-Düsseldorf und Wegres-Wachen. Für das Rennen der Nossrennfahrer liegen bisher 45 Kennungen vor.

Musikturnen in Karlshorst. Der Bezirk Karlshorst der FTGB beachtete die Eröffnung einer Frauenabteilung über 25 Jahre. Interessierten erhalten Auskunft bei E. Bernhardt, Friedrichsfelder Straße 1, B. Krause, Kehlspung 15, sowie Dienstags und Freitags von 18 bis 22 Uhr in der Turnhalle Tresckowallee 44. Handballer können sich ebenfalls melden.